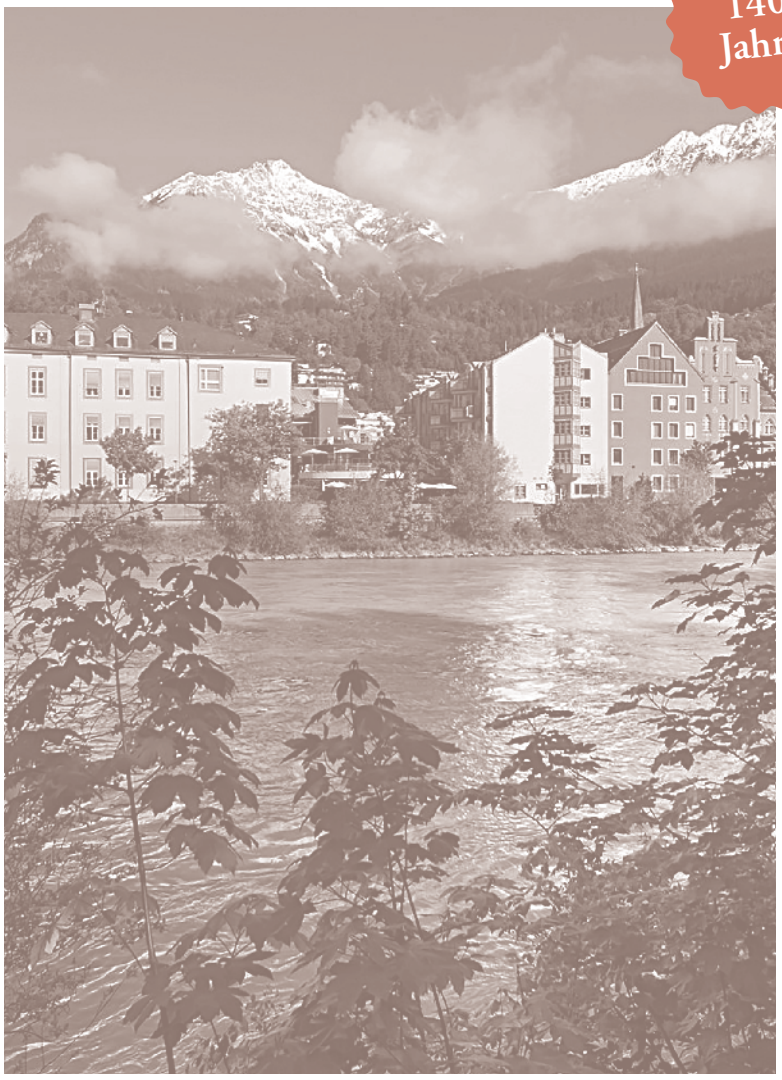
Haus St.Josef am Inn

Festschrift

Haus St. Josef am Inn

140 Jahre



Haus St. Josef am Inn: Das Leben begleiten und mehren

Das Brot, das du einem Dürftigen reichst, vermag sein Leben nur einen Tag zu fristen. Die Art aber, wie du es reichst, kann ihm zu ewigen Heil gereichen.

Hl. Vinzenz von Paul

Inhalt

Das Leben begleiten
und mehren.

01 Editorial

Vorwort 05

Grußworte 08

02 Geschichte

Chronik 18

Erinnerungen 20

03 Im Wandel

Logo und Leitbild 26

Im Wandel der Zeit 28

04 Einblicke

Auszeichnungen 34

Einblicke 38

Im Gespräch 50

Eigentümer und Verleger

Haus St. Josef am Inn GmbH
Senioren- und Pflegeheim
Innstraße 34 6020 Innsbruck
Telefon: 0512/22445 Fax:
0512/22445/4099
Mail: rezeption@haus-sanktjosef.at
www.haus-sanktjosef.at

Redaktionsteam

DDr. Lukas Morscher, Dr.in Waltraud Buchberger, MSc, DI Romed Inhoven, Dr. Christian Juranek, Lic. theol. Sibylle Geister Mähner, Christoph Hain, MHPE, Inge Hell, Monika Schlögl, Lydia Apperl, Mag. Andreas Geisler MA

Änderungen, Druck- und Satzfehler sowie Irrtümer vorbehalten.

Gestaltung & Druck

Gestaltung: stadthaus38
Druck: Hernegger Druck

Vorwort

Die vorliegende Festschrift schaut zum einen in die Vergangenheit und Geschichte des Hauses, beschreibt in Grundzügen den Wandel und richtet den Blick auf das Heute und die Zukunft. Es stecken in 140 Jahren viel Engagement, Arbeit und Herzblut in diesem Haus. Dafür gilt es ein großes Danke zu sagen.

Haus St.Josef am Inn

140 Jahre

Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft

Qualitätsvolle Pflege, Betreuung und Versorgung alter Menschen

Menschen, die Fürsorge und Pflege brauchen, nicht übersehen; Für sie einen Ort schaffen, wo sie einen Platz haben, an dem sie willkommen sind, Sicherheit, Zuwendung, Geborgenheit und Wertschätzung erfahren: Diese Notwendigkeit erkannte vor 140 Jahren der wohlhabende Kaufmann Alois Malfatti. So stiftete er Grundstück und Gebäude mit dem Auftrag, dass zu eben diesem Zwecke Menschen eine Heimat finden. 100 Jahre lang versorgten die Barmherzigen Schwestern die ihnen anvertrauten pflegebedürftigen Menschen und leisteten für unsere heutige Zeit Übermenschliches. Es mag früher sehr karg und ärmlich gewesen sein, aber umso mehr bemühte man sich, den Bewohnern eine liebevolle Pflege zukommen zu lassen. In den 140 Jahren hat das Haus einen ungeheuren Wandel vollzogen und ist dabei immer den Grundsätzen des Stifters und dem christlichen Geist der Barmherzigen Schwestern treu geblieben.

Heute präsentiert sich das Haus zeitgemäß und modern. Es liegt in einer ruhigen und schönen Atmosphäre direkt am Inn mit Anbindung an den nahe gelegenen Hofgarten und nur 15 Gehminuten vom Stadtzentrum entfernt. In den klein angelegten Wohngruppen ist ein gepflegtes Wohnen möglich. Jede Wohngemeinschaft hat eine helle und einladende Wohnküche. Bei der Einrichtung in den öffentlichen Räumen wurde besonders auf Gemütlichkeit geachtet. Es sollte ein Lebensraum werden, der für sich selbst spricht und die Bewohner aus ihren privaten Refugien hervorlockt und zum Kontakt und zu Beziehungspflege einlädt. Um qualitätsvolle Pflege, Betreuung und Versorgung alter Menschen sicherzustellen, müssen aber viele helfende

Festschrift 140 Jahre Haus St. Josef am Inn

Haus St. Josef am Inn

Hände ineinandergreifen:

76 gut ausgebildete Pflegerinnen und Pfleger betreuen nach zeitgemäßen Pflegestandards unsere 145 Bewohnerinnen und Bewohner. Die Pflege ist Biographie bezogen, demenzfreundlich und individuell. Sehr engagiert setzten sie sich ganzheitlich für die Bewohner ein und sind somit die größte Säule unseres Hauses.

Das Essen ist ein wichtiger Höhepunkt im Tag, auf den sich viele Bewohner freuen. Es soll geschmackvoll sein, abwechslungsreich, die Portionen nicht zu groß, aber auch nicht zu klein. Für die kulinarischen Gaumenfreuden sorgt das Team unserer Küche. Aus vier Menüs kann täglich eine Auswahl getroffen werden.

Das Team der Tagesgestaltung sorgt mit einem reichhaltigen Programm für Abwechslung, Unterhaltung und Gemeinschaft. So gibt es zum Beispiel Seniorenturnen, Singen, Gedächtnistraining, kreatives Werken, ehrenamtliche Besuchsdienste, Feste und Feiern, Musikveranstaltungen und Ausflüge.

Neben den Beziehungen zu anderen Menschen kann im Haus St. Josef am Inn auch die Beziehung zu Gott in einer würdigen Weise gepflegt werden. Seelsorger haben ein offenes Ohr und bieten Gespräch, Gebet und ihr Dasein an. Dazu können die schöne Kapelle und der Andachtsraum als Orte der Stille und des Gebets erfahren werden. Weiters bemühen sich ebenso die Wäscherei, die Reinigung und die Haustechniker um das Wohl der Bewohner und um eine gute Atmosphäre im Haus. Zum Funktionieren eines so großen Betriebs gehören ebenso eine effiziente Verwaltungsabteilung sowie eine Rezeption, welche ganztags besetzt ist.

Grußwort Landeshauptmann Günther Platter

Ein stolzes Jubiläum, zu dem ich recht herzlich gratuliere.

Sehr geehrte Damen und Herren!

Das Senioren- und Pflegeheim Haus St. Josef am Inn besteht seit nunmehr 140 Jahren. Ein stolzes Jubiläum, zu dem ich recht herzlich gratuliere.

Blicken wir aus diesem Anlass gemeinsam auf eine äußerst interessante und bewegende Geschichte zurück. Mit dem Stiftsbrief vom 27. November 1877 hat Alois Malfatti den Barmherzigen Schwestern mehrere Grundstücke entlang der Innallee in St. Nikolaus gestiftet. Die geistlichen Schwestern errichteten daraufhin eine sogenannte Versorgungsanstalt für alte, gebrechliche und pflegebedürftige Menschen. Circa 100 Jahre wurde die Versorgungsanstalt von den Barmherzigen Schwestern geführt, bis sie aus finanziellen Gründen an ein neues Leitungsgremium übergeben wurde. Nichtsdestotrotz ist der christliche Geist immer noch deutlich spürbar.

Heute ist das Senioren- und Pflegeheim Haus St. Josef am Inn, mit seinen 145 Bewohnerinnen und Bewohnern und 130 Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern, das größte private Senioren- und Pflegeheim Tirols.

Das Haus St. Josef am Inn hat sich im Laufe der Jahre als traditionsreiche, innovative Pflegeeinrichtung in Innsbruck einen Namen gemacht. Das ist in erster Line das Verdienst der engagierten Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter, die sich täglich um das Wohl der Heimbewohnerinnen und Heimbewohner kümmern. Ihnen allen ein aufrichtiges Vergelt's Gott dafür.

Ich wünsche der Heimleitung und dem Pflegepersonal viel Kraft bei der Erfüllung ihrer Tätigkeiten im Zeichen der Nächstenliebe. Möge das Senioren- und Pflegeheim St. Josef am Inn ein friedvolles Zuhause für all seine Bewohnerinnen und Bewohner sein.

Ihr,
Günther Platter

Grußwort DDr. Herwig van Staa

Uns verbindet eine lange gemeinsame Geschichte.

Mit dem Haus St. Josef am Inn verbindet mich eine lange gemeinsame Geschichte. Ich kenne diese Einrichtung schon seit vielen Jahrzehnten. Bereits als Student und Mitglied meiner Studentenverbindung war ich mit Hofrat Dr. Oskar Wötzer sehr eng befreundet. Dessen sozialer Einsatz in vielen Belangen, insbesondere in seiner Funktion als Zentralratspräsident der Vinzenzgemeinschaften, die er über 35 Jahre maßgeblich mitgestaltete, war vorbildhaft für unsere Studentenverbindung, und auf seine Anregung hin fand die Vinzenzidee Eingang in unser studentisches Leben. So haben wir mitgeholfen, ältere Menschen zu betreuen, und besuchten regelmäßig die Bewohnerinnen und Bewohner des damaligen Malfattiheims. Über 40 Jahre hat Hofrat Dr. Oskar Wötzer im Haus St. Josef gewirkt, 25 Jahre davon als Vorstandsvorsitzender.

Ich habe mich in allen meinen politischen Funktionen, sei es als Gemeinderat und als Bürgermeister der Stadt Innsbruck, oder später auch als Landeshauptmann von Tirol dafür eingesetzt, dass das Haus St. Josef am Inn durch Um- bzw. Ausbauarbeiten laufend verbessert und den Ansprüchen eines modernen, zeitgemäßen Senioren- und Pflegeheimes gerecht werden kann. Über all die Jahre besuchte ich und besuche ich bis zum heutigen Tag Bekannte und Freunde, die hier bestens untergebracht waren bzw. immer noch sind und eine liebevolle und qualitativ hochwertige Betreuung erfahren.
Mein herzlicher Dank gilt dem geschäftsführenden Direktor des Hauses St. Josef am Inn, Mag. Dr. Christian Juranek, für seine umsichtige Führung. Ganz besonders bedanken möchte ich mich auch bei allen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern des Hauses, ohne deren Engagement und Fürsorge und vor allem auch deren tägliche Bereitschaft, weit über das vorgeschriebene Maß hinaus für die ihnen anvertrauten Menschen da zu sein, die Führung einer solchen Einrichtung nicht möglich wäre.

Für die Zukunft wünsche ich Ihnen allen viel Kraft und alles erdenklich Gute!

Grußwort Mag.ª Christine Oppitz-Plörer

Den Lebensabend im lebenswerten Innsbruck verbringen

Wir dürfen uns wirklich glücklich schätzen: Unsere Landeshauptstadt bietet mit ihrer Lebensqualität und ihrem alpin-urbanen Freizeit- und Kulturangebot die besten Voraussetzungen, um hier alt zu werden. Aktuell leben in Innsbruck rund 19.000 Menschen über 70 Jahren, davon sind 22 Frauen und Männer 100 Jahre alt und älter. Diese ältere Generation hat wesentlich zur guten Entwicklung Innsbrucks in den vergangenen Jahrzehnten beigetragen und damit unseren Dank und unsere Wertschätzung verdient.

Das Haus St. Josef am Inn leistet seit 140 Jahren als private Einrichtung seinen wertvollen und wichtigen Beitrag zur liebevollen Betreuung der älteren Generation. Das ehemalige „Malfattiheim“ mit seinem attraktiven Standort direkt am Inn, bietet Seniorinnen und Senioren die erforderliche Unterstützung und das nötige Angebot, um möglichst lange aktiv und selbstbestimmt zu leben.

Dazu gehören die Rücksicht auf individuelle Bedürfnisse und der wertvolle soziale Kontakt mit den jüngeren Generationen. Dafür gebührt allen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern sowie den zahlreichen Freiwilligen großer Dank.

Die Stadt Innsbruck nimmt ihre Verantwortung gegenüber den Seniorinnen und Senioren ebenfalls intensiv wahr. Zusätzlich zum städtischen Angebot mit acht Wohn- und Pflegeheimen der Innsbrucker Sozialen Dienste, den Mobilen Diensten sowie dem Innsbrucker Menu Service haben die Mitarbeiterinnen im Bürgerservice des Rathauses mit eigenem Seniorenbüro gerne und jederzeit ein offenes Ohr für die Anliegen der Seniorinnen und Senioren. Das städtische Referat Frauen, Familien und SeniorInnen organisiert ein interessantes und vielfältiges Angebot, das vom SeniorInnenausweis bis zu den jährlichen Gesundheitstagen im April reicht.

Grußwort MMag. Hermann Glettler

Die Schönheit und Zerbrechlichkeit vor Augen.

Unvergesslich intensive Begegnungen wurden mir bei Besuchen in Wohn- und Pflegeheimen geschenkt. Es sind Orte, wo die Schönheit und Zerbrechlichkeit unseres Lebens unüberbietbar deutlich vor Augen steht. Im Älterwerden entwickeln sich neue Ausblicke und Rückblicke. An diesen Orten haben die Fragen nach dem Woher, dem Wohin und dem Jetzt eine besondere Bedeutung. Die Frage nach dem Woher: Sie fordert zu einer Lebensbilanz heraus. Ist das „wirkliche“ Leben vorüber? Das Alter bringt manchmal zum Vorschein, was in den Zeiten der vollen Aktivität nicht auffiel. Waren es bisher gute Jahre? Bleibt im Rückblick auf das Leben Bitterkeit? Wohin? Altern ist der Übergang vom Leben zum Tod. Es ist nicht leicht, wenn einer zum alten Eisen gehört. Bleibt da nichts anderes übrig als der Unausweichlichkeit des Endes passiv abzuwarten? Oder ist es eine Chance, die Reise nach innen anzutreten, die Dag Hammarskjöld die längste Reise nannte? Die Frage nach dem Jetzt: Für das Jetzt, das Altwerden in Würde, dazu hat die Bibel einen Vorschlag: „Unsere Tage zu zählen, lehre uns, Herr. Dann gewinnen wir ein weises Herz“, schlägt Psalm 90 vor. Und genau diese verrinnende Zeit hat große Bedeutung. Der christliche Blick ermöglicht es, sich mitten im diesseitigen Leben auf das jenseitige vorzubereiten, auf die Ewigkeit bei Gott. Im Tod wird das Leben nicht vernichtet, sondern verwandelt.

Ein herzliche Vergelt’s Gott dem Leiter und den Mitarbeiter/innen des Senioren- und Pflegeheims Haus St. Josef am Inn, die mit ihrem Einsatz den Menschen Würde und Geborgenheit geben. Vergelt’s Gott den Ehrenamtlichen und allen, die sich dem Haus verbunden fühlen. 140 Jahre Haus St. Josef am inn sind ein Grund zur Dankbarkeit!

Älter werden

Das Leben ist eine
Wanderung;
man hat das Gefühl,
dass es mal
bergauf und mal
bergab ginge,
aber letztlich geht
es immer hinauf,
zu DEM,
der uns erwartet.

Voller Elan
beginnt man den
Aufstieg und je
länger man
unterwegs ist,
umso mehr
schwinden die
Kräfte.

Das Älterwerden
macht demütig.

Aber je höher man
hinauf kommt, umso
schöner wird die
Aussicht, umso
klarer die Sicht.
Am Gipfelkreuz
angelangt,
erfüllt uns tiefe
Freude:
ein anderer hat für
uns das Kreuz
getragen und wir
schauen das Licht.

I. Jacobs

Grußwort RA i. R. Dr. Heinz Waldmüller

Mit viel Freude das Jubiläum feiern

Mit viel Freude kann ich mit meinen Vorstandskollegen der Stiftung Haus St. Josef am Inn, DI Eugen Sprenger und Dir. Georg Schärmer, berichten, dass wir mit dem Haus St. Josef am Inn, ein Jubiläum feiern können. Vor 140 Jahren hat der Kaufmann Alois Malfatti den Barmherzigen Schwestern in Innsbruck entlang des Inns in St. Nikolaus Grundstücke geschenkt, mit der Widmung, dort ein Heim für pflegebedürftige Menschen zu errichten. Herr Malfatti war seiner Zeit deutlich voraus, zumal es damals keine Einrichtungen des Staates oder der Gemeinde gab, alte Menschen zu betreuen. Das ist den Familien überlassen worden, was in ländlichen Strukturen eine Selbstverständlichkeit war, aber in städtischen Wohnungen nicht nur die räumlichen, sondern auch die pflegerischen Möglichkeiten fehlten.

Unser Haus, das inzwischen 145 pflegebedürftige Menschen versorgen kann, ist rd. 100 Jahre von den Barmherzigen Schwestern geführt worden. Jetzt wird es über die Stiftung Haus St. Josef am Inn von einer gemeinnützigen Gesellschaft unter der Leitung des Direktors Dr. Christian Juranek geführt, der in der Dauer seiner nunmehr zwanzig Jahre währenden Tätigkeit aus dem Haus einen Vorzeigebetrieb mit vielen Auszeichnungen gemacht hat. Ihm gilt der besondere Dank des Vorstandes.

Grußwort Dr. Christian Juranek

Liebe Freunde des Haus St. Josef am Inn!

Wir feiern ein Fest! Vor 140 Jahren widmete der erfolgreiche Kaufmann Alois Malfatti unsere Häuser den Barmherzigen Schwestern zur Pflege von hilfsbedürftigen Menschen. 100 Jahre lang führten die Schwestern das damalige Malfattiheim auf eigene Rechnung. Ihre Dienste konnten seit jeher selbst von den Ärmsten in Anspruch genommen werden. Die Schwestern arbeiteten unentgeltlich und ausschließlich um Gottes Lohn. Deswegen war unser Heim stets kostengünstig und für jeden erschwinglich.

Die Nahrungsmittel wurden in unseren Hinterhöfen angebaut, das Sauerkraut noch von unserem alten Hausmeister mit seinen (hoffentlich sauberen) Füßen gestampft, eigene Hühner und Schweine sorgten für den Sonntagsbraten. Zugekauft wurde nur das Allernotwendigste. So wirtschaftete man ziemlich genau 100 Jahre lang im Dienst des Nächsten. Was uns als Erbe von dieser Zeit geblieben ist, hat zwei Gesichter: Wirtschaftlich hinken wir aufgrund dieser Historie mit unseren Tagsätzen immer noch deutlich hinter den anderen Heimen her. Gleichzeitig dürfen wir in einem Haus arbeiten, das 100 Jahre lang bescheiden und aus einer inneren Haltung der Nächstenliebe heraus betrieben wurde. Wir verbringen unseren Alltag in durchbeteten Mauern, in denen stets ein Geist lebte, der sich vom Auftrag Jesu leiten ließ: „Was Ihr für einen dieser Geringsten getan habt, das habt Ihr mir getan!“

In großer Dankbarkeit beobachte ich, mit wie viel Idealismus, Freundlichkeit und Liebe zahlreiche Dienstnehmer auch heute noch weit mehr tun als das Notwendige. Ihre innere Zugewandtheit zu Gott und den Menschen ist geblieben, auch wenn sich die Zeiten äußerlich geändert haben.

Wirtschaftlich bescheidene Voraussetzungen erhalten - wie bei unseren Vorgängern auch - unseren Idealismus und unsere Kreativität. Möge es uns noch lange gelingen, Menschen zu sammeln, die unsere traditionsreiche Geschichte in einer guten Herzenshaltung in die Zukunft hinein fortschreiben!

Herzlich und dankbar, Ihr
Christian Juranek

DDr. Lukas Morscher · Stadtarchiv/Stadtmuseum Innsbruck

Vom Bedürftig sein früher – Drei Beispiele aus Innsbruck

Die sogenannte „gute alte Zeit“, in der zu leben sich viele Menschen heute wünschen, war nicht immer gut. Sie war dann nicht gut, wenn man alt, arm, Waise, krank oder gebrechlich war. Dann war es eine schlechte Zeit. Und wenn man die gute alte Zeit zurückdenkt, sollte man sich durchaus auch so manch qualvoller Dinge bewusst werden, wie etwa der technischen Ausrüstung von Ärzten. Manche von uns erinnern sich heute noch an den Zahnarzt mit dem mechanisch angetriebenen Bohrer.

Die wohl älteste Sozialeinrichtung Innsbrucks war das sog. Bruderhaus der Sondersiechen in St. Nikolaus. Dieses befand sich etwa am westlichen Teil des heutigen Friedhofes und wird bereits im Jahr 1313 erstmals erwähnt. In Sondersiechenhäusern, auch als Leprosenhäuser bezeichnet, wurden seit dem Mittelalter in strenger Quarantäne die an Lepra erkrankten Menschen untergebracht. Eine Heilung dieser Krankheit ist erst seit dem ausgehenden 20. Jahrhundert möglich. Im 16. Jahrhundert folgt dann das Bruderhaus gegenüber dem ehemaligen Stadtspital am heutigen Adolf-Pichler-Platz. Diese Einrichtung geht auf eine Stiftung von Jörg und Bernhard Attlmayr zurück.

Der Staat sah es noch in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts nicht als seine zentrale Aufgabe an, soziale und medizinische Versorgung flächendeckend allen Bürgern zur Verfügung zu stellen. Um die ärgste Not abzufedern, betätigten sich oft wohlhabende Kaufleute und Adelige als Wohltäter. Diese stifteten immer wieder beachtliche Summen, um Altersheime, Schulen, Internate und andere Einrichtungen zu errichten. Den Betrieb übernahm dann meist die jeweilige Kommune, welche die Häuser entweder selber führte oder an einen Pflegeorden weitergab. Der Staat bzw. die Kommunen sahen ihre Funktion nur in einer Minimal-Ausstattung mit Sozialeinrichtungen. Gleichzeitig war auch die finanzielle Ausstattung des Staates sehr schwach. Die heute wichtigsten Steuern als Haupteinnahme für den Staat waren noch nicht „erfunden“ und der Spitzensteuersatz bei der Einkommenssteuer lag in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts bei heute kaum mehr vorstellbaren 10 %. Durch die Ausgaben für Militär, Beamtenschaft und die kaiserliche Hofhaltung blieb da für soziale Belange nur mehr wenig übrig. Hinzu kam noch, dass die ideologische Haltung der Gesellschaft sozialen Bedürfnissen wenig Verständnis entgegenbrachte.

Heute sind viele dieser privaten Stiftungen und wohltätigen Einrichtungen in das Eigentum und die Verwaltung der öffentlichen Hand übergegangen. Dennoch bestehen einige Stiftungen weiter und werden nach bestem Wissen professionell geführt.

Das Haus St. Josef am Inn

Der Innsbrucker Kaufmann Alois Malfatti kaufte am 1. Februar 1864 in St. Nikolaus das sogenannte Wopfner´sche Gärberanwesen, auf welchem sich mehrere kleinere Gebäude, Stadeln und Gärten befanden. Die Innsbrucker Nachrichten berichteten am 27. April 1869 über die Bürgerausschuss-Sitzung von Innsbruck: „Herr Alois Malfatti hat im Vertrage vom 7. Okt. 1864 der Stadtgemeinde Innsbruck das von ihm um 22000 fl ö. W. [Gulden österreichischer Währung] käuflich erworbene Anwesen in St. Nikolaus unter der Bedingung überlassen, dass eine „Anstalt für verwahrloste Knaben“ gegründet werde, in welcher verlassene Knaben in der Religion und den übrigen Schulgegenständen unterrichtet und in gewerblichen Arbeiten unterwiesen werden.“ Diese Einrichtung, auch als Malfatti-Institut bezeichnet, wurde am 19. Juni 1865 eröffnet und anfangs der städtischen Armendirektion zur Verwaltung unterstellt. 1866 überließ der Stadtmagistrat die Betreuung einem Schul-Orden, den „Söhnen der Unbefleckten Jungfrau Mariens“, der sich aber „grober moralischer Gebrechen“ zuschulden kommen ließ, sodass der Statthalter das Heim, in dem zu diesem Zeitpunkt etwa 130 Knaben betreut wurden, sofort schließen ließ. Es stellte sich heraus, dass dieser Orden in Österreich gar nicht anerkannt war. Die Schulbrüder flüchteten, wurden aber in den folgenden Monaten verhaftet, und im März 1873 wurden in Innsbruck drei Ordensbrüder zu jeweils mehrjährigen Kerkerstrafen wegen diverser Sexualdelikte an minderjährigen Schutzbefohlenen verurteilt.

Schon zuvor hatte es heftige Kontroversen zwischen dem Stifter und der Stadt Innsbruck über die Führung des Hauses und die finanzielle Ausstattung gegeben. Alois Malfatti drohte mehrmals, die Stiftung wieder zurückzufordern, wie es unter bestimmten Bedingungen im Stiftungsbrief auch vorgesehen war. Am 2. Mai 1869 stellte die Stadtgemeinde Innsbruck das Gelände wieder an Alois Malfatti zurück. Daraufhin ließ der Stifter Alois Malfatti das Haus zur Gänze sanieren. Am 23. Jänner 1873 wurde das Malfatti-Institut in ein von den Barmherzigen Schwestern betreutes Versorgungshaus für ältere Menschen umgewandelt. Im Stiftungsvertrag wurde es als „Versorgungsanstalt für gebrechliche, der Pflege bedürftige Leute“ bezeichnet.

Der eigentliche Stiftungsvertrag stammt erst aus dem Jahr 1877. Das Haus führte von nun an die Bezeichnung „Versorgungsanstalt unter dem Schutz des Hl. Josef zu St. Nikolaus in Innsbruck“ und wurde von der Statthalterei genehmigt. Die Barmherzigen Schwestern führten das Haus bis ins Jahr 1975. Neben der eigentlichen Zielsetzung der Einrichtung übernahm das Versorgungshaus schon nach wenigen Jahren eine weitere wichtige Aufgabe: die unentgeltliche Ausspeisung von armen Schulkindern. Diese Funktion brachte die Barmherzigen Schwestern beinahe jedes Jahr an die Grenzen ihrer personellen Möglichkeiten, doch war es mit Hilfe von freiwilligen bürgerlichen Frauen immer möglich, diese Ausspeisung aufrecht zu erhalten.

Im Laufe der Jahrzehnte seines Bestehens war das Malfatti-Institut auch Treffpunkt für zahlreiche katholische Vereine, die die Zusammenkünfte auch

Festschrift 140 Jahre Haus St. Josef am Inn

für Alten- und Krankenbesuche im Heim nützten. In den frühen 1930er Jahren wurden offenbar im Heim – wohl von den Schwestern - auch Patschen angefertigt, die dann verkauft wurden.

Das Sieberer´sche Greisenasyl

Der Wohltäter Johann von Sieberer stiftete das sogenannte „Franz-Josef-Jubiläums-Greisen-Asyl“ im Innsbrucker Stadtteil Saggen. Die Grundsteinlegung erfolgte am 23. April 1908. Die Zeitung berichtet dazu: „(Grundsteinlegung zum Sieberer´schen Greisenasyle.) Ohne besondere Feierlichkeit, in aller Stille, wurde gestern zum Greisenasyle, welches Herr von Sieberer in der verlängerten Viaduktgasse erbauen lässt, der Akt der Grundsteinlegung vorgenommen. […]“.

Bereits am 29. August 1909 erfolgte die Schlusssteinlegung durch Kaiser Franz Joseph höchstpersönlich. Schon zuvor war der Wahl-Innsbrucker der Stadt gegenüber überaus großzügig gewesen: Nach der Errichtung der Waisenhaus-Stiftung durch Johann von Sieberer wurde dieses im Innsbrucker Saggen zwischen 1886 und 1890 errichtet. Der Stifter behielt sich bis zu seinem Tode die Verwaltung der Stiftung vor, die nachher gemäß dem Wunsch von Johann von Sieberer an die Stadt Innsbruck überging. Heute beherbergt das Gebäude neben einigen Vereinen eine Sonderschule und eine Volksschule.

Neben diesen Stiftungen unterstützte Freiherr von Sieberer noch zahlreiche andere Projekte. Noch heute ist Johann Freiherr von Sieberer in Innsbruck der Inbegriff des patriotischen Gönners. Seiner Wohltätigkeit, die nach heutigem Geld unglaubliche 140.000.000 (!) Euro an Wert umfasst, wird heute in Innsbruck leider nicht mehr in dem Maße gedacht, wie es diesem Gönner eigentlich angemessen wäre.

Die Scheuchenstuel-Stiftung

Das Gebäude Museumstraße 30 blickt auf eine höchst wechselvolle Geschichte zurück. 1868 wird das Gebäude von der Witwe des Präsidenten des Präsidenten des Innsbrucker Landesgerichtes, Josefine von Scheuchenstuel, geborene von Stabile, erworben. Neben dem eigentlichen Gebäude erwirbt sie auch mehrere Grundstücke am damals hier vorbeifließenden Sillkanal. Der Sillkanal war ein künstlicher Wasserlauf, der seit dem Mittelalter zahlreiche Mühlen und Hammerwerke mittels Wasserkraft antrieb. Er verlief in dieser Gegend der Stadt von der Adamgasse her kommend die Meinhardstraße entlang, um schließlich Richtung Osten wieder der Sill zuzuströmen. Der heutige Klara-Pölt-Weg verläuft auf dem ehemaligen Kanal.

Das Gebäude wird als Mädchen-Waisenhaus adaptiert und im Herbst 1869 ziehen die ersten Mädchen, die vom Orden der Barmherzigen Schwestern betreut werden, hier ein. 1875 wurde die Stiftung „Mädchen-Waisen- und Erziehungshaus unter dem Schutz des Heiligen Josef“ offiziell gegründet. Im Gedächtnis der Innsbrucker Bevölkerung war und ist die heute weiterhin bestehende Stiftung unter dem treffenden Namen „Scheuchenstuel-Stiftung“, wie sie seit 1994 auch offiziell heißt.

Alois Malfatti
(8. September 1835 – 15. September 1895)

war als Kaufmann mit dem geerbten Geschäft zu Vermögen gekommen. Er wohnte in der Innstraße 5. Als tief religiöser Mensch fühlte er sich wohltätigen Werken eng verpflichtet. Er stiftete für zahlreiche soziale Zwecke enorme Summen, wünschte aber, dass sein Name nicht genannt werde. Dies ist wohl auch ein Grund dafür, dass seine Großzügigkeit heute eher unbekannt ist. Einzig das ehemalige Malfatti-Heim, heute Haus St. Joseph am Inn, ist im Gedächtnis der Innsbrucker Bevölkerung bis heute eng mit dem Wohltäter verbunden. Neben dem sozialen Bereich spendete er auch für die Ausgestaltung verschiedener Friedhöfe und Kirchen. Nach seinem Tod 1895 wurde die Schnitt- und Bettwarenhandlung in der Innsbrucker Altstadt von seinem Neffen Josef Malfatti fortgeführt. Alois Malfatti liegt auf dem Friedhof in Mariahilf begraben.

Josefine von Scheuchenstuel
(24. Oktober 1811 – 6. Februar 1887)

Witwe des Landesgerichtspräsidenten. Aus eigenen und gesammelten Mitteln erwarb sie im Jahr 1868 das Haus Museumstraße 30 und die umliegenden Gründe entlang des Sillkanals und errichtete ein Mädchen-Waisenhaus. Ihre Tochter, Antonia von Scheuchenstuel, führte das Werk im Sinne ihrer Mutter weiter. Antonia starb 1907 verarmt in dem von ihr und ihrer Mutter gegründeten Waisenhaus in Innsbruck.

Johann Freiherr von Sieberer
(11. Oktober 1830 - 27. April 1914)

stieg trotz seiner unehelichen Geburt schon in frühen Jahren nach seiner Tätigkeit als Sekretär von Erzherzog Albrecht an die Spitze einer Versicherungsgesellschaft auf. Dort wurde er ausnehmend reich und führte ein gesellschaftliches Leben in Wien. Im Alter zog er sich aus der Gesellschaft zurück und wandte sich sozialen Aufgaben zu. Seinen Lebensmittelpunkt verlegte er nun nach Innsbruck. Er stiftete in Innsbruck das Waisenhaus (1886 - 1889 errichtet und mit einem großzügigen Fonds ausgestattet), das Greisenasyl (1908 - 1909), aber auch den nicht mehr existierenden Vereinigungsbrunnen am Hauptbahnhof, die Türme der Jesuitenkirche etc. 1909 wurde er zum Ehrenbürger von Innsbruck und 1910 in den Freiherren-Stand erhoben. In heutigem Geld gerechnet haben seine Stiftungen und Wohltätigkeiten einen Gesamtwert von unglaublichen 140 Millionen Euro gehabt. Viel dieses Barvermögens wurde in der Inflationszeit nach dem Ersten Weltkrieg aber entwertet.

Auszug aus der Chronik des Hauses

Ansicht um 1925

Ansicht um 1930

1877

Eine Idee wird geboren

Mit dem Stiftsbrief vom 27. November 1877 hat Herr Alois Malfatti, ein angesehener Kaufmann in Innsbruck, den Barmherzigen Schwestern mehrere Grundstücke entlang der St. Nikolauser Innallee in der Größe von etwa 4.000 m² gewidmet.
Die geistlichen Schwestern errichteten darauf eine Versorgungsanstalt für alte, gebrechliche und überhaupt der Pflege bedürftigen Menschen und führten diese auf deren eigene Rechnung.
Der vom Stifter vorgesehene Name sollte „Versorgungsanstalt unter dem Schutz des Hl. Josef zu St. Nikolaus in Innsbruck“ lauten.

Der genannte Stiftsbrief wurde von der kaiserlich königlichen Statthalterei mit Erlass vom 27. November 1877 genehmigt. Dieser Tag kann somit als Geburtstag des heutigen „Haus St. Josef am Inn“ betrachtet werden.

1975

Die Barmherzigen Schwestern übergeben das Haus

Am 18. März 1975 wurde der Stiftsbrief in der Weise geändert, dass die Kongregation der Barmherzigen Schwestern nach fast 100 Jahren die Versorgungsanstalt nicht mehr auf eigenen Namen und auf eigene Rechnung führte. Personelle und finanzielle Ursachen waren der Hintergrund für diese Entscheidung. Die Stiftung sollte jedoch mit neuen Organen erhalten bleiben. Ein Kuratorium wurde eingerichtet, das gemeinsam mit dem Heimleiter das neue Leitungsgremium darstellte.

1987

Erste Namensänderung

In Erinnerung an den Stifter wurde am 27.2.1987 der Name auf „Malfattiheim unter dem Schutz des Hl. Josef zu St. Nikolaus in Innsbruck“ geändert.

5-1895-9

Christliche Erinnerung
an den Herrn
Alois Malfatti,
Kaufmann in Innsbruck,
geboren am Feste der Geburt Marie des Jahres 1835, gestorben am Feste des Namens Marie des Jahres 1895. Er starb nach kurzem Leiden, versehen mit den heiligen Sterbsakramenten selig im Herrn.
Er ruhe im Frieden!
Mit Mühen und mit Laufen
Mußt Du der Tugend Perle kaufen,
Darum ist das Himmelreich
Wie Christus spricht, dem Kaufmann gleich.
Mein Jesus Barmherzigkeit!
O süßes Herz Maria, sei meine Rettung!
Wagner'sche Univ.-Buchdruckerei in Innsbruck.

Stiftungsgründer Alois Malfatti

1877

Original Stiftungsbrief

2002

Zweite Namensänderung

Das Senioren- und Pflegeheim wurde einem Jahre langen und aufwändigen Prozess der inneren und äußeren Erneuerung unterzogen. Mit der Zeit wuchs eine neue Identität, die in einem neuen Namen zum Ausdruck kam.
Seit 15.4.2002 wird das Heim als „Haus St. Josef am Inn zu St. Nikolaus in Innsbruck“ bezeichnet.

2009

Gründung der Betriebsführenden GmbH

Mit 1.1.2009 gründete die Stiftung eine Betriebsführende GmbH. Diese führt im Auftrag der Stiftung die Geschäfte, zum einen im Sinne der Tradition des Hauses mit seinen geistlichen Wurzeln, zum anderen in Bezug auf die jeweils aktuellen Erfordernisse der Zeit.

Schwestern von der Kettenbrücke im Haus St. Josef am Inn

Erinnerungen der Barmherzigen Schwestern

Sr. Notburga

1977 bin ich in das Heim St. Josef gekommen und ich war 7 Jahre dort. Damals hatten wir mit den Fürsorgefällen ca. 140 Bewohner im Haus. Zu meiner Zeit war Sr. Luitgard als Oberin dort. Diese wurde dann leider sehr krank. Sie bekam Krebs und einen schweren Schlaganfall. Ich muss aber sagen, dass Sr. Luitgard eine große Stärke hatte. Sie konnte das Personal gut führen und zusammenhalten. Wir hatten ja viel zu wenig Personal. Es war damals ein großer Mangel. Später haben wir Mitarbeiterinnen aus den Philippinen bekommen. Diese erwiesen sich als Volltreffer. Sie waren sehr arbeitsam und fleißig. Ich war damals zeitweise mit 21 Bewohnern auf der Station alleine. Da waren mir die Heimhilfen dann sehr willkommen. Ich kann mich auch gut erinnern, dass einmal ein Sohn einer philippinischen Heimhilfe mitgeholfen hat, das Geschirr aus den Zimmern abzuservieren und zu waschen. Man muss sich vorstellen, dass man für den Abwasch überhaupt noch kein Becken hatte. Das gesamte Geschirr wurde damals in großen Waschbottichen gereinigt. Meine Mitschwester, Sr. Sebastina, war als Nachtschwester mit 140 Bewohnern allein.

Sr. Maria Agatha

Ich habe von 1984 bis 1993 im Heim St. Josef gearbeitet. Ich bin schon im neuen Zubau gewesen. Dort habe ich eine Station geleitet. Ich hatte immer nur gutes Personal. Im Team waren wir 9 Mitarbeiter. Ich kann mich noch gut an ein besonders fleißiges Stockmädchen erinnern. Mit ihr habe ich viele Bewohner gebadet und versorgt. Ca. 22 Bewohner hatte ich zu betreuen. Die meisten Zimmer waren Dreibettzimmer. Die Arbeit war oft eine große Herausforderung, aber ich war sehr gerne dort. Zum Schluss habe ich aber gesundheitlich einfach nicht mehr können.

Festschrift 140 Jahre Haus St. Josef am Inn

Sr. Pia

Ich arbeitete in der Küche. Die Arbeit war sehr intensiv und schwer. Wir hatten für alle verderblichen Lebensmittel nur einen großen Kühlschrank. Das große Schwarzgeschirr war sehr schwer. Zum Schluss meiner Zeit kann ich mich erinnern, dass wir für die Essensportionierung ein Förderband bekommen haben. Zwei Mal wurde die Küche in meiner Zeit umgebaut. Dazu wurde das Grundstück am Flughafen, das zum Malfattiheim gehörte, veräußert. Mit diesem Geld wurde die Küche renoviert. Für die notwendigen Lebensmittel hatten wir auch einen großen Gemüsegarten, den Josef Hilber betreute und versorgte. Zudem hatten wir auch einen Schweinestall. Geschlachtet wurde von der benachbarten Metzgerschule. Wir haben immer versucht, mit dem, was wir hatten, angemessen und gut zu kochen. Es gab Hausmannskost, Breikost und Schonkost. An eine Reklamation kann ich mich noch gut erinnern. Einem Bewohner schmeckte das Essen nicht und dieser ist mit dem Tablett selbst zu Polizei gegangen, um sich zu beschweren. Es gab Sauerkraut und Bratwurst. Nach dessen Beschwerde meinte die Polizei: „Wir bekommen nicht einmal das."

Sr. Cerobina

Ich war von 1954 bis 1956 im Malfattiheim. Gleich nach meiner Einkleidung bin ich mit 26 Jahren dort hingekommen und war in der Pflege tätig. Erinnern kann ich mich, dass ich von der Oberin Sr. Baldina eine gute Einführung bekommen habe. Sie hat mir liebevoll alles gezeigt. Gelernte Pflegerin war ich ja nicht. Die Pflege war nicht einfach zu meiner Zeit. Man hatte keine Betteinlagen, keine Inkontinenzeinlagen. Jeden Tag gab es somit einen Berg von Wäsche, der gewaschen werden musste und das händisch! Das Malfattiheim war meine allererste Stelle. Diese habe ich als sehr gut erlebt. Alle Schwestern, die zu meiner Zeit dort waren, sind schon gestorben. Es war wirklich nicht einfach, aber es war doch sehr schön und wir haben es ja auch nicht anders gekannt. 1956 im Mai kann ich mich auch noch gut an das große Erdbeben erinnern. Ich hatte einen großen Schock.

Sr. Antonia

Von 1956 bis 1958 war ich als Stockmädchen dort. 1960 bin ich dann als Schwester in den Orden eingetreten. Gewohnt haben wir im sogenannten Hinterhaus (Anm. das heutige Nordhaus). Ich habe überall mitgeholfen. Ich war so zu sagen Mädchen für alles. Wenn man etwas gebraucht hat, hat man mich gerufen. Meine Oberin war Sr. Monika Marxner. Als ich dort war, sind noch die großen Holzkisten auf der Stiege gestanden, wo die Kohlen zum Heizen drin waren. Ich musste selbst händisch heizen und immer wieder nachlegen. In den Zimmern war noch kein warmes Wasser. Das musste ich zum Waschen und für die Pflege immer holen und in die Zimmer tragen.

Sr. Maria Mathilde

Ich arbeitete genau 9 Jahre und 10 Monate im Haus. Ich war in dieser Zeit Oberin des Hauses. Sr. Ferdinanda hat mich dann als Oberin abgelöst. Zu meiner Zeit war ein großer Umbau. Ich kann mich noch gut erinnern, wie ich in das Haus gekommen bin. Es war kurz vor Weihnachten. Pfarrer Bischof von St. Nikolaus sagte zu mir: „Ich kann dir nicht viel geben, ich habe nichts, aber ich habe dir etwas in der Kapelle auf den Altar gelegt." So bin ich zur Kapelle, um nachzusehen und fand ein wunderschönes geschnitztes Christkindl und ein Kärtchen mit der Aufschrift: „Damit das Haus in deiner Zeit hier gut gedeihen möge." Das Haus war armselig eingerichtet. Ja, es war armselig, aber umso mehr wurde versucht, den Bewohnern eine liebevolle und gute Pflege zukommen zu lassen. Viele der Bewohner, die ins Haus gekommen sind, waren Fürsorgefälle. Alois Malfatti hatte ja auch speziell aus diesem Grund diesen Ort geschaffen. Unsere Schwestern waren über 100 Jahre dort. Sie haben viel gearbeitet. Die Schwestern waren nicht versichert und bekamen, wenn überhaupt, nur ein kleines Taschengeld. Das Mutterhaus ist für alles geradegestanden. Da das Budget des Hauses sehr gering war, musste das Mutterhaus immer wieder für diverse Einkäufe und für die notwendigsten Dinge Geld zur Verfügung stellen. Alle Rechnungen mussten so auch immer vom Mutterhaus bestätigt werden. Sparen mussten wir immer. Es hat uns nichts anderes genützt. Das hat sich auch in der Bezahlung der Löhne niedergeschlagen. Wir hatten einfach nicht mehr Geld für die Bezahlung der Mitarbeiter. Die Einnahmen hinkten immer hinterher.

Schwestern von der Kettenbrücke im Haus St. Josef am Inn

Auszug aus der Tagesstruktur der Schwestern aus dem Jahr 1969

04:55 Uhr	Aufstehen
05:15 Uhr	Laudes und Engel des Herrn
05:30 Uhr	Betrachtung
06:00 Uhr	Eucharistiefeier
	Tagesweihe aus Prim
	Frühstück
	dann Altenpflege etc.
09:00 Uhr	Jause
09:15 Uhr	Altenpflege etc.
10:45 Uhr	Partikular Examen, Adoratio, Vinzensgebet, Engel des Herrn;
11:00 Uhr	Mittagessen mit Rekreation
	Lesen des Weggeleites
11:45 Uhr	Austeilung des Essens im Saal;
	Nachmittag: Paulinische Ruhe ½ bis 1 h
14:30 Uhr	Schriftlesung; hernach Vesper und Drei Uhr-Gebet
15:00 Uhr	Marend
15:30 Uhr	Arbeit
17:30 Uhr	Nachtessen mit Lesung und Gedenken an die verstobenen Schwestern und Priester
18:00 Uhr	Austeilen des Essens im Saal – hernach Altendienst
19:00 Uhr	allgemeiner Rosenkranz in der Kapelle, danach Komplet
ab 21:00 Uhr	Nachtruhe

Die beste Vorsorge für das Alter ist, dass man sich nichts entgehen lässt, was Freude macht. Dann wird man später die nötige Müdigkeit haben und kein Bedauern, dass die Zeit um ist.

Franziska zu Reventlow

Von Katharina Waldmüller, überarbeitet von Katharina Marschall

Logo des Haus St. Josef am Inn

Kreiert wurde das Logo von Katharina Waldmüller, überarbeitet von Katharina Marschall.

Die graphische Ausführung entspricht sehr dem Wesen des Hauses.

Die Gemeinschaft wird dargestellt durch einen Baum mit Blättern, der den einzelnen Menschen meint. Dieser befindet sich unter dem schützenden Dach des Heimes und in einer herbstlichen Lebensphase. Manche Blätter haben ihn bereits nach oben verlassen. Unverkennbar ist die besondere Lage des Hauses: unmittelbar an den Wellen des Inns.

Aus dem Leitbild des Hauses

Ein vier Sterne Heim

★ ☆ ☆ ☆

Seelsorge

Gerade in den letzten Lebensjahren brechen bei vielen Menschen Grundfragen des Lebens auf. Wer oder was bin ich? Wer liebt mich? Was bleibt von mir? Wie kann ich mich mit Brüchen in meinem eigenen Leben versöhnen? Das Haus St. Josef am Inn legt wert darauf und ist dankbar dafür, dass es fragenden, suchenden und glaubenden Menschen seelsorgliche und menschliche Begleitung mit auf dem Weg geben kann.

☆ ★ ☆ ☆

Pflege des Körpers

Der Mensch besteht in seiner Ganzheit aus Seele und Körper. Durch eine fachkompetente, fürsorgliche und liebevolle Pflege sowie durch modernste Pflegemittel und eine moderne Pflegeinfrastruktur wird ein möglichst langer Erhalt der eigenen körperlichen Fähigkeiten angestrebt.

☆ ☆ ★ ☆

Pflege der Gemeinschaft

Zu einer vollständigen Entfaltung des Lebens gehört ganz wesentlich das „Du“ bzw. das „Wir“. Die Pflege der Gemeinschaft nimmt im Haus St. Josef am Inn einen hohen Stellenwert ein. Menschen werden sowohl im alltäglichen Leben als auch im Rahmen besonderer Veranstaltungen bewusst in dem Maße zusammengeführt, wie sie das wünschen – denn eine besondere Chance im Heimleben besteht im Erleben der Gemeinschaft.

☆ ☆ ☆ ★

Gastronomie und Lebensräume

Zum Wohlbefinden gehört ganz wesentlich das Leben in einem ansprechenden Wohnumfeld. Begonnen beim Frühstücksbuffet über die Auswahl unter vier Menüs bis hin zu einem kultiviert gedeckten Mittagstisch über ein ansprechend eingerichtetes Zimmer sollen die verschiedenen Annehmlichkeiten den Alltag im Seniorenheim angenehm und erlebbar werden lassen.

Dr.in Waltraud Buchberger, MSc

Pflege im Wandel der Zeit

Der Beruf der Krankenpflege hat einen tiefgreifenden Wandel erfahren. Die Pflegepersonen tragen heutzutage viel mehr Verantwortung für die BewohnerInnen. Die Pflegenden müssen eine Verschlechterung des Gesundheitszustandes und die damit verbundenen Risiken sofort erkennen und adäquat danach handeln. Häufig haben BewohnerInnen mehrere Krankheitsbilder – sind multimorbide, verwirrt oder weisen Einschränkungen ihrer kognitiven Leistungsfähigkeit auf.

Die Pflegepersonen in der Langzeitpflege benötigen daher als Voraussetzung eine Synthese von psychologischen, kommunikativen und somatisch-pflegefachlichen Fertigkeiten, um die erforderliche Pflegequalität sowie eine pflegebezogene Lebensqualität im Heimalltag sicherstellen und gewährleisten zu können.

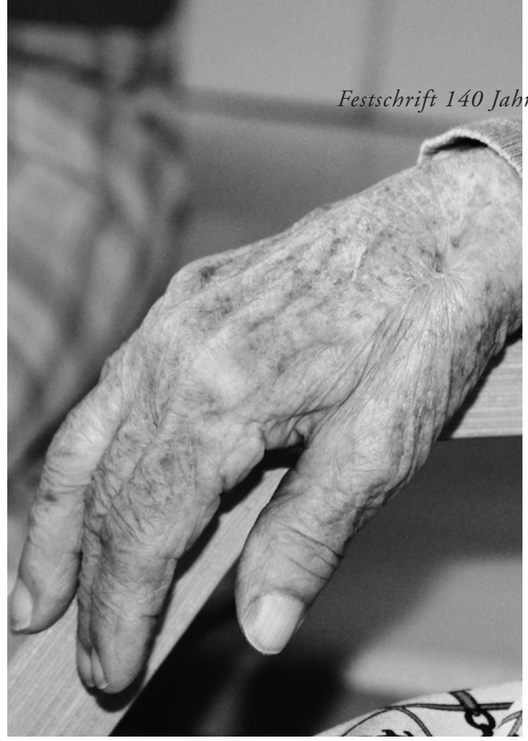
Zusätzlich erfordert die Tätigkeit im Umgang mit pflegebedürftigen alten Menschen eine Reihe von Zusatzkompetenzen. Dabei geht es vermehrt um sozialpflegerische und beratende Kompetenzen sowie um die Fähigkeit immer komplexer werdende Versorgungsprozesse eigenverantwortlich, fachlich korrekt und vor allem eigenständig zu meistern. Fähigkeiten in der Gestaltung von zwischenmenschlichen Beziehungen, Alltags- und Lebensbegleitungen sowie die Fähigkeit, das Wohnumfeld der ihnen anvertrauten Menschen hingehend ihrer Biographie und Identität zu gestalten sind Erfordernisse, welche in der Pflegepraxis bereits ihren Alltag gefunden haben

Das Haus St. Josef am Inn bietet für die Vertiefung dieser Kompetenzen drei Säulen der Fortbildung unter dem Dach ihrer hausinternen Academy an.

Die erste Säule besteht aus einem Fortbildungsprogramm (Minipflegestudium), in das neben den MitarbeiterInnen aus den unterschiedlichsten Fachbereichen und Organisationen auch pflegende Angehörige bzw. auch teils BewohnerInnen des Hauses miteinbezogen werden.

Die zweite Säule zielt auf die Vertiefung der praktischen Kompetenzen in der Berufsausbildung in einer eigenen Lehr- und Lernwohngruppe, in der Schülerinnen und Schüler des Ausbildungszentrums West für Gesundheitsberufe AZW unter der Aufsicht von fachkompetenten Lehrpersonen umfassende Erfahrung in der Pflege alter Menschen

Festschrift 140 Jahre Haus St. Josef am Inn



erwerben können. Der direkte „Theorie-Praxis-“ bzw. „Praxis-Theorie-Transfer“, stehen hierbei groß im Fokus. Die spezifische (interne) MitarbeiterInnen-Fortbildung über die Haus St. Josef am Inn Academy rundet das gelungene Gesamtbild ab und verleiht der Academy die notwendige Stabilität.
Das Haus St. Josef am Inn beweist mit diesen nachhaltigen Initiativen, dass den Verantwortlichen die fachlich und menschlich hoch kompetente Pflege ein besonderes Anliegen ist. Nicht umsonst konnte bereits im Jahr 2008 sowie 2015 der Innovationspreis für Qualität und Nachhaltigkeit innerhalb der österreichischen Altenpflege entgegen genommen werden. Seitens des AZW bedanke ich mich für die hervorragende und zukunftsweisende Zusammenarbeit und wünsche dem Haus St. Josef am Inn in der Umsetzung weiterer Projekte viel Erfolg und Kreativität. Herzliche Gratulation zum 140 - jährigen Jubiläum!

Dr.in Waltraud Buchberger, MSc
Fachbereichsdirektion – Pflege

Ausbildungszentrum West für Gesundheitsberufe
der Tirol Kliniken

Dinge,
die man als Kind
geliebt hat,
bleiben im Besitz
des Herzens bis ins
hohe Alter.
Das schönste im
Leben ist,
dass unsere Seelen
nicht aufhören
an jenen Orten
zu verweilen, wo wir
einmal glücklich waren.

Khalil Gibran

Gedanken von Architekt DI Romed Inhoven

Wohnen im Seniorenheim im Wandel der Zeit

Seit 20 Jahren fühle ich mich mit dem Malfattiheim und späteren Haus St. Josef am Inn verbunden. Ganz am Anfang besuchte ich meine Mutter in einem Dreibettzimmer, das mit Eisenbetten, Metallnachtkästchen, Spinden und einem Badezimmer für sechs Personen ausgestattet war. Aufgrund der überalterten Bausubstanz schreckte es wohl die meisten, hier einziehen zu müssen. Aufgewogen wurden die äußerlichen Mängel stets durch eine liebevolle Pflege, die dem Haus seit jeher einen guten Ruf verlieh.

Als Besucher wurde ich vom damaligen Direktor, Dr. Juranek, angesprochen. Er nützte mein Angebot einer Spende und bat mich um Überlegungen einer Neukonzeption des Osthauses.

Leidenschaftlich ging ich ans Werk und gestaltete diesen Teil des Heimes aus der Wahrnehmung meiner Mutter neu. Bis zur Reifung der Pläne renovierten wir als erstes die Gartenterrasse vor dem heutigen Inncafé. Im Osthaus mit seinen Dreibettzimmern und 80 Bewohnern schufen wir 40 Einbettzimmer mit Balkonen und je eigenen Nasszellen. Die Freude der Bewohner beflügelte uns, ganz im Westen der Liegenschaft die verloren gegangenen 40 Betten des Osthauses durch einen Neubau zu kompensieren. Mit einem Blick bis zur Serles und einer Dachterrasse, wie man sie sich nur wünschen kann, übergaben wir das damals neueste Objekt seiner Bestimmung. Beflügelt von den gut angenommenen Sanierungsschritten entschlossen wir uns, als nächstes das Nordhaus anzupacken. Ursprünglich diente dieses als Personalhaus, weshalb sämtliche Nasszellen behindertengerecht adaptiert werden mussten. Ein wunderbarer Wohnraum mit herrlichem Blick gegen Süden auf den Patscherkofel krönte die Renovierung dieses am zentralsten gelegenen Hauses. Auch hier sorgten wir mit drei Terrassen dafür, dass unsere Senioren in den Genuss von Licht, Luft und Sonne kamen. Als letztes der vier Häuser haben wir nun in den vergangenen sechs Monaten das alte Westhaus angepackt. 62 Bewohner wurden abgesiedelt und freuten sich bis vor kurzem auf ihre Rückkehr in einen modernen Hotelbetrieb, der mit einem Altenheim nicht mehr viel gemeinsam hat. Alle vier Häuser sind saniert und entsprechen nicht nur modernen Kriterien der Pflege, sondern ebenso der Gastronomie. Das Malfattiheim, dessen 140 Jahre wir heuer feiern, ist ein moderner Hotelkomplex geworden, der einer attraktiven Urlaubsdestination entspricht. Geschaffen wurde all das Genannte in den letzten 20 Jahren. Alle Beteiligten sind mir in dieser Zeit ans Herz gewachsen. Aus unserer Zusammenarbeit sind wertvolle Freundschaften entstanden. Bei dieser Gelegenheit bedanke ich mich beim Vorstand des Haus St. Josef am Inn für sein Vertrauen in meine Arbeit als Architekt, insbesondere bei den beiden Vorsitzenden, die ich erleben durfte: beim verstorbenen Hofrat Dr. Oskar Wötzer und seinem Nachfolger, Herrn Dr. Heinz Waldmüller. Bei Dr. Juranek bedanke ich mich, dass er es stets geschafft hat, die vielen Millionen aufzutreiben und der mich in meinen Überlegungen stets freundschaftlich begleitete. Gott sei Dank hat das erste unserer Häuser inzwischen schon wieder 20 Jahre am Buckel. Damit weiß ich, dass vieles wieder von vorne beginnt und uns die Ideen und die Kreativität noch lange nicht ausgehen dürfen.

> Leidenschaftlich ging ich ans Werk

In herzlicher Verbundenheit mit dem Haus und allen, die es tragen, bedanke ich mich für die Jahrzehnte lange Zusammenarbeit ohne einen einzigen Konflikt, wünsche ein gelungenes Fest und noch viele Jahre gemeinsamen Wirkens.

Mag. Andreas Geisler

Seelsorge im Wandel der Zeit

Unvergleichliche Würde

Über die Würde des Menschen findet sich im Psalm 8 eine bemerkenswerte Aussage: „Was ist der Mensch, dass du an ihn denkst, des Menschen Kind, dass du dich seiner annimmst? Du hast ihn nur wenig geringer gemacht als Gott, hast ihn mit Herrlichkeit und Ehre gekrönt“ (Ps 8,6f). Gott wendet sich uns Menschen zu und schenkt uns Würde und Ansehen. Diese Zusage gilt allen Menschen, ganz gleich welchen Alters! Für mich ist der seelsorgliche Dienst im Seniorenheim ein Ausdruck dessen. Trotz der Einschränkungen und Begrenzungen, die das Alter mit sich bringt, machen die Seelsorger in jedem die unverlierbare Würde des Geschöpfs bewusst und bezeugen durch ihre Nähe zu den altgewordenen und hochbetagten Menschen die Beständigkeit und Liebe Gottes, die im Leben trägt und über den Tod hinausreicht.

Seelsorge im Wandel

Die „cura animarum“, die Seelsorge oder Pastoral war lange Zeit ausschließlich Aufgabe des zuständigen Hirten, und deshalb eine dem Klerus vorbehaltene betreuende Tätigkeit. Der Sinn der Seelsorge wurde vielfach in der „Versorgung“ mit den heilsnotwendigen Sakramenten, insbesondere der Eucharistie und des Bußsakramentes gesehen, sowie in der Belehrung, die die Gläubigen zur sittlichen Lebensführung befähigt. So findet sich in einer Hausordnung des Heims (damals genannt Malfatti-Institut) aus dem Jahre 1925 unter Punkt 7 folgender Verweis: „Die Schwester Oberin ist laut Gründungsurkunde verpflichtet, die Bewohner des Malfatti-Institutes, falls sie nicht kränklich sind, zur Teilnahme in oder außer dem Hause am Sonn- und Feiertags-Gottesdienst zu ermahnen. In der Hauskapelle ist jeden Sonn- und Feiertag um 07.00 Uhr Früh eine hl. Messe.“

Die Zeit der sogenannten Volkskirche ist vorbei. Die kirchliche Verkündigung wird heute nicht mehr von der gesamten Gesellschaft getragen. Die Identität des Menschen sowie auch die gesellschaftliche und kirchliche Umwelt sind im Fluss, „im Wirbel der gesellschaftlichen Strömung.“ Auch in Seniorenheimen wird dies deutlich. Auf Grund des tief greifenden Wandels in Gesellschaft und Kirche ist die seelsorgliche Kompetenz und persönliche Identität stärker gefordert als in einer vom „Volkschristentum“ geprägten Gesellschaft. Denn „während in früheren Jahren die pastorale Rolle die Person des Seelsorgers getragen hat, ist es heute angesichts der Pluralität und Offenheit der gesellschaftlichen und kirchlichen Situation eher umgekehrt: Die Person des Seelsorgers muss seine berufliche Rolle tragen, stützen und gestalten.“ Daraus resultiert, dass der Seelsorger von heute in seiner Glaubwürdigkeit zum Zeugen der christlichen Botschaft wird.

Brennpunkte in Seniorenheimen

Ein Seniorenheim bietet eine Wohnform, die den Bedürfnissen seiner Bewohner gerecht wird. Es ist aber meist keine freiwillig gesuchte Gemeinschaftswohnform. Folgende Brennpunkte werden im Seniorenheim sichtbar:

Es geht um das Eingewöhnen in eine neue Umgebung. Wie kann ein alter Mensch, der sein bisheriges Umfeld aufgegeben hat, seine Identität und Selbstbestimmtheit bewahren? Das Leben in einem Senioren- und Pflegeheim muss nicht Erstarrung bedeuten. Die Ankunft ist vielmehr eine Aufforderung zur Lebendigkeit in der Form, zu der der Körper bereit und fähig ist. Welche Ressourcen können entdeckt werden? Welche ungeahnten Möglichkeiten können sich auftun?

Selbstverständliches geht aber auch verloren. So geht es um eine Auseinandersetzung mit den stetig abnehmenden körperlichen und geistigen Fähigkeiten.

Schließlich spielt der Blick auf die eigene Lebensbilanz sowie die Auseinandersetzung mit Leben und Sterben eine große Rolle.

Seelsorge im Seniorenheim heute

In diese Brennpunkte hinein kann die Seelsorge in der Begleitung und im Dasein einen wertvollen und unverzichtbaren Beitrag leisten. Seelsorge sieht den Menschen als Ganzes mit Leib - Geist - Seele. Sie holt den Menschen in seiner gelebten Lebenssituation ab und hilft, das Leben vor Gott zur Sprache zu bringen, Leben und Glauben miteinander zu teilen. In einem Seniorenheim wird die Seelsorge als ruhender und verbindender Pol erlebt. Sie drängt sich nicht auf, stellt sich nach Möglichkeit jedem Gespräch und hat Zeit. Sie bleibt beim Menschen, trägt, stützt, harrt aus, gibt nicht vorschnelle Ratschläge und schnelle Antworten. Die Seelsorge würdigt die jeweilige Lebensbiographie und hilft mitunter Erlebtes zu ordnen und zurechtzurücken. Sie bringt mit der eigenen Person Gott und das Evangelium zur Sprache. Zudem ist sie wie ein liebevoller Papierkorb. Klagenlassen kann eine wichtige Hilfe sein.

Die Seelsorge leistet zudem einen Beitrag zu einer Kultur des Lebens und des Sterbens. Wie kann man sich zum Beispiel von dementiell veränderten Bewohnern überraschen lassen ohne nur einseitig ihre Defizite zu beschreiben? Wie respektvoll wird der Toten gedacht und wie soll den Trauernden Wertschätzung, Raum und Zeit geschenkt werden?

Seelsorge in Seniorenheimen gilt verschiedenen Berufsgruppen, deren Freuden und Nöten, Bedürfnissen und Überlastungen. Sie setzt sich für ein humanes Klima und zwischenmenschliche Kontakte ein. Seelsorgerinnen und Seelsorger in Seniorenheimen sind insofern nicht nur für die Heimbewohner da, sondern haben mehrere im Blick: Bewohner, Angehörige, Mitarbeiter, Ehrenamtliche.

Seelsorge als unverzichtbarer Beitrag zur Pflegequalität

Seelsorge in Seniorenheimen soll und kann nicht in einen sakralen Sonderraum abgeschoben werden. Auf der anderen Seite darf Pflege nicht funktional zur reinen Leibsorge degradiert werden. In unseren Tagen erkennt man zunehmend, dass in Pflegeeinrichtungen zur Grundversorgung eines Menschen auch die seelsorgliche Pflege dazugehört und diese eine eigene Qualität in der Pflege darstellt. Gemäß dem Auftrag des Stifters gibt das Haus St. Josef am Inn der Pflege der Seele einen bedeutsamen Stellenwert. Die nötigen Ressourcen und die Infrastruktur werden dafür zur Verfügung gestellt. Damals waren nur Priester in der Seelsorge tätig, heute findet sich ein Team von hauptamtlichen Frauen und Männern, Priestern, Ordensleuten und Ehrenamtlichen. Professionalität, Effizienz und Qualität sind immer mehr gefragt. Nicht umsonst ist Qualitätsmanagement eines der großen Schlagworte im Seniorenheimbereich. Ich bin der Überzeugung, dass die Seelsorge in Seniorenheimen in Zukunft einen unverzichtbaren Beitrag zu einer guten Pflegequalität darstellen wird.

Festschrift 140 Jahre Haus St. Josef am Inn

Innovationspreise der Österreichischen Altenpflege

Innovationen und Auszeichnungen

Das Haus St. Josef am Inn am öftesten ausgezeichnet in Österreich

Die Lebensphase des Alters fordert den Betroffenen selbst und ihren Angehörigen gerne so manches ab. Unser Bestreben ist es, möglichst unterstützend zu begleiten und kreativ darüber nachzudenken, wie wir die manchmal beschwerlichen Jahre im Leben eines Menschen noch zu einer lebenswerten und chancenreichen Zeit werden lassen können.

Im Rahmen unserer vier Leitsterne bieten wir eine höchst kompetente und menschenfreundliche Seelsorge, eine Körperpflege auf der Höhe der Zeit, die tägliche Möglichkeit zur Pflege der Gemeinschaft und eine Gastronomie, in der man sich sowohl vom Ambiente als auch vom Service her wohlfühlen kann.

Im Rahmen dieser Schwerpunkte sind uns folgende Ideen offenbar in einer solchen Weise gelungen, dass sie mit mehreren Innovationspreisen der Österreichischen Altenpflege ausgezeichnet wurden.

Urlaub auf der Alm – Ein Gemeinschaftsprojekt vom Haus St. Josef am Inn und dem Ausbildungszentrum West für Gesundheitsberufe (AZW)

Ein großes Anliegen besteht für uns bis heute darin, jungen Menschen, die in der Ausbildung eines Pflegeberufes stehen, die Altenpflege als ein abwechslungsreiches, buntes und verantwortungsvolles Tätigkeitsfeld zu vermitteln.

Der Almurlaub, den wir über viele Jahre gemeinsam mit dem AZW organisierten, war ein wichtiger Beitrag dazu.

Er bereitete Jungen und Alten gleichermaßen Freude und sollte den Pflegeschülern die Augen öffnen, dass in der Altenpflege viel mehr möglich ist als gemeinhin angenommen.

Urlaub im Altersheim

Seit 18 Jahren bereits gibt es für eine Woche den Zimmertausch zwischen zwei Vorarlberger Heimen und dem Haus St. Josef am Inn. Wir fahren mit unseren Bewohnern ins Ländle, die Vorarlberger urlauben bei uns. Die Kosten werden dadurch minimiert, pflegegerechte Unterkünfte sind gesichert, der Erlebniswert dieser Urlaubswoche schwingt noch lange nach.

Camping im Altersheim

Der alljährliche Campingurlaub gehörte für manche unserer Senioren zu den regelmäßigen Sommerfreuden in ihren jüngeren Jahren.

Warum, so dachten wir, sollte dies nicht auch vom Haus St. Josef am Inn aus möglich sein?

Dieses Urlaubsangebot erzeugte ein solches Aufsehen, dass uns der ORF eine Woche lang begleitete und die Sendung bundesweit ausstrahlte.

Die Haus St. Josef am Inn – Academy

Unser besonderer Weg, Qualität über Bildung zu sichern

Das öffentliche Minipflegestudium, das wir an jedem ersten Mittwoch im Monat anbieten, die inzwischen bewährte Idee einer Lehr- und Lernwohngruppe, die neue Ausbildungskooperation mit dem AZW, in der wir die Entscheidung zum Pflegeberuf fördern und erleichtern sowie die hausinterne Fortbildung unserer eigenen Mitarbeiter wird als so vorbildlich wahrgenommen, dass Christoph Hain (MHPE) und Dr. Juranek neben der bereits verliehenen Bundesauszeichnung ebenso eingeladen wurden, am Pflegemanagementkongress in Wien darüber zu berichten.

„Wir sind inklusiv“ Unsere Lehr- und Lernwäscherei

Menschen mit weniger guten Lebenskarten die Möglichkeit zu geben, ihr eigenes Brot zu verdienen, ist eine edle Tradition, die schon zu Zeiten der Barmherzigen Schwestern hochgehalten wurde. Dieser Geisteshaltung fühlen wir uns bis heute und aus Überzeugung verpflichtet.

So gab es in der langen Geschichte des Senioren- und Pflegeheimes immer wieder Bewohner, die im früheren Malfattiheim gearbeitet haben, um zeitgleich mit ihrer Pensionierung als Bewohner einzuziehen.

Nachhaltiges Wirtschaften

Den Gedanken der Bewahrung der Schöpfung in Einklang zu bringen mit der Förderung des Wohlstands in der Region ist uns ein Anliegen, dem wir offensichtlich in einer Weise gerecht wurden, dass wir dafür die Auszeichnung für die Verwendung von Tiroler Produkten aus der heimischen Landwirtschaft entgegennehmen durften.

Für die verschiedenen Innovationen wurden uns neben den oben genannten anderen Auszeichnungen die Innovationspreise der österreichischen Altenpflege für die Jahre 2006, 2008, 2013, 2015 und nochmals 2015 verliehen. Nach Auskunft des Dachverbandes der österreichischen Altenheime sind wir damit das am meisten ausgezeichnete Haus Österreichs. Die zahlreichen Preise geben Zeugnis vom außerordentlichen Engagement zahlreicher Mitarbeiter im Haus St. Josef am Inn.

Wir sehen sie als Bestätigung unseres vielseitigen Mühens im Dienst des hilfs- und pflegebedürftigen Menschen und gleichzeitig als Auftrag, weiterhin kreativ, mit neuen Ideen und froher Schaffenskraft in die Zukunft zu blicken.

Gedanken eine Heimbewohnerin

Wie oft bin ich in all den Jahren
bei Malfatti – St. Josef vorbeigefahren,
habe sogar ein paar Besuche gemacht –
hätte es mir aber nie gedacht
und hätt es auch nicht verstanden,
dass ich selbst hier einmal würde landen.

Wie sag ich´s bloß – der Schreck war groß!!
Als ich war im Heim herinnen
flossen die Tränen – außen und innen.
Keine Frag`, es war ein harter Schlag!

Nur kurze Zeit ist vergangen
da habe ich mich wieder derfangen.
Ich schau mich um – ich schau umher
das Leben hier ist gar nicht so schwer,

Ich bin nicht allein in meiner Not
Freundlichkeit ist hier erstes Gebot.
Das Zimmer klein – aber nett
ich fühl mich wohl in meinem Bett.

Ich kann „essen-trinken-lachen“
und auch mal eine Dummheit machen.
Mein Leben hat wieder ein Sinn
seit ich hier herinnen bin.

Muss keine Tränen mehr vergießen
nur das bisschen Leben noch genießen.
Das, was niemand konnte vermuten,
alles hat sich gewandt zu meinem Guten.

Danke allen, die es gut mit mir meinen!

Eure Apollonia

Pflege

Autonomie, Empathie, Würde, Respekt

Die ersten Gründungsaufzeichnungen unseres Hauses erfolgten bereits im Jahr 1877 als „Versorgungsanstalt unter dem Schutz des Hl. Josef zu St. Nikolaus in Innsbruck“. Den 140. Geburtstag feiern und mitgestalten zu dürfen, ist demnach für alle MitarbeiterInnen eine besondere Ehre.

Das Haus St. Josef am Inn blickt auf eine innovative und herausfordernde Vergangenheit zurück, in der zahlreiche Ereignisse und Geschichten beschrieben werden können. Jede/Jeder, ob im Funktionspersonal oder im Pflegeberuf, trägt in unterschiedlicher Art und Weise, mit unterschiedlichen Stärken und Kompetenzen zum Erfolg und der Weiterentwicklung unseres Hauses bei. Die demographische Entwicklung sowie wissenschaftliche Erhebungen zeigen sehr eindeutig, dass das Fachgebiet der professionellen Altenpflege in Zukunft einen wesentlichen Baustein für ein gesundes Altern in Würde darstellen wird. Wir begehen diese Herausforderungen mit einem umfassenden, hausinternen Bildungskonzept. Bildung kann unter anderem als die Formung des Menschen im Hinblick auf sein „Menschsein“, das heißt zu einer Persönlichkeit, die sich durch besondere psychische, physische, soziale und kulturelle Merkmale auszeichnet, beschrieben werden. Der moderne, dynamische und ganzheitliche Bildungsbegriff wird in unserem Haus als lebensbegleitender, berufsstärkender und kompetenzerweiternder Entwicklungsprozess betrachtet.

Bereits die Weltgesundheitsorganisation (WHO) beschreibt den Pflegeberuf als Ganzheitlichkeit, wie folgt: „Der gesellschaftliche Auftrag der Pflege ist es, dem einzelnen Menschen, seiner Familie und dem gesamten Umfeld dabei zu helfen, ihr physisches, psychisches und soziales Potential zu stärken und zu verwirklichen (…). Deshalb müssen die Pflegenden Funktionen und Maßnahmen aufbauen und erfüllen, welche die Gesundheit fördern, erhalten und Krankheiten verhindern können“ (WHO, 1993, S. 15).

Wir, als Haus St. Josef am Inn, sind daher stets darum bemüht, dieses ganzheitliche Konzept in unseren pflegerischen Alltag zu integrieren. Die vier Leitsterne nehmen hierbei eine richtungsweisende Rolle ein.

Autonomie, Empathie, Würde, Respekt und Wertschätzung vor einem alten Menschen mit einer individuellen Lebensgeschichte und Alltagsnormalität, bilden wertvolle und stabile Säulen, welche die Identität eines uns anvertrauten Menschen sichern und aufrechterhalten sollen. Diese wertvolle Aufgabe für uns Pflegepersonen stellt uns jedoch stets vor neue Herausforderungen und Hindernisse – besondere Situationen benötigen oft besondere Interventionen und Rahmenbedingungen. Die Zeit für den Aufbruch und der Veränderung von „altbewährten“ Strukturen- und Ablaufplanungen in der Pflege alter und gebrechlicher Menschen, ist bereits in der „Welt der Pflege“ angekommen. Die Zeit der „Warm – Satt – Sauber - Pflege“ gehört der Vergangenheit an und wird durch eine Biographie orientierte und emotionsbasierende Pflege und Betreuung ersetzt.

Die bunte Charaktervielfalt unserer BewohnerInnen und ihrem sozialen Umfeld stets gerecht zu werden und alle Wünsche und Bedürfnisse in den realen Alltag integrieren zu können, ist oftmals für uns Pflegepersonen ein sehr kreativer Handlungsbereich. Wir sind stets darum bemüht, die uns anvertrauten Menschen in allen Anliegen – inklusive der Angehörigen - bestmöglich und fachlich zu beraten und sie in einem für sie neuen Lebensabschnitt zu unterstützen und zu begleiten.

Ich möchte das bestehende Jubiläum auch dafür nützen, mich bei allen handelnden und motivierten Personen und unterstützenden Organisationen für ihr nachhaltiges und zukunftsweisendes Mitwirken zu bedanken. Wir sind in der glücklichen Situation, in einem Betrieb beheimatet sein zu dürfen, in dem nicht nur unsere BewohnerInnen ihre persönliche Identität entfalten können, sondern auch wir MitarbeiterInnen Gehör für diverse Anliegen finden und in das Zentrum diverser Weiterentwicklungen und Modernisierungen integriert werden. Eine positive Teamkultur und Hausatmosphäre – ein Miteinander und nicht Gegeneinander - stellen eine unverzichtbare gesundheitsförderliche Ressource für ein zufriedenes und glückliches Lebens- und Arbeitsumfeld dar.

Küche und Inncafé

Vier Menüs täglich und bezaubernde Platten an Festen

Damit man sich wohlfühlt, spielt der Geschmackssinn eine herausragende Rolle. Liebe geht durch den Magen. Auch im Haus St. Josef am Inn versuchen die Verantwortlichen, diesem Grundbedürfnis gerecht zu werden. Küchenchef Hermann legt Wert auf ein abwechslungsreiches Angebot und geht auch gern auf kulinarische Wünsche ein. Die elf Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Küche bereiten täglich ca. 190 Mittagessen für Bewohner, Mitarbeiter und Gäste und Frühstück und Abendessen für 140 Personen. Auch wenn sich die Küchengeräte verbessert haben, bleibt viel zu tun, denn die Kost wird bewusst regional gekauft und frisch zubereitet. Das Haus St. Josef am Inn hatte früher unter den Barmherzigen Schwestern sogar einen eigenen Gemüsegarten. Heute sieht man die Handarbeit in der wunderschönen Darbietung der Gerichte rund ums Jahr. Bei Festen wie Muttertag, Erntedank, St. Josef, Weihnachten und Ostern verwöhnt die Küche wie im Märchen mit Agapen. Hinzu kommen die monatlichen Geburtstagsfeiern und Willkommensnachmittage mit reichlichen Torten- und Kuchenangeboten.

Gerade die Kriegs- bzw. Kriegskindergeneration weiß es zu schätzen, so gut versorgt zu sein. Während die Bewohner ihre Mahlzeiten in familiärem Ambiente in ihren Wohngruppen genießen, steht für die Mitarbeiter das „Giuseppe“ im Zentrum des Hauses als Bereich der Stärkung und des Austausches beim Essen zur Verfügung. Für Bewohner, Angehörige, Spaziergänger am Inn und St. Nikolauser ist das Inn Café ein beliebter Treffpunkt. Manche zeichnen und dichten dort. Freitagnachmittags darf Kaffeehaus-Musik genossen werden. Im Inn Café stehen Claudia Hänninger, Gabi Schweighofer und ihr Team bereit und geben dem bewusst öffentlichen Raum, dem Übergang zur Umgebung durch ihre freundliche Bedienung Ausstrahlung. Im Sommer lädt die schöne Terrasse zur Begegnung der Generationen ein.

Atmosphäre

Wohlfühl Atmosphäre

Auszug aus der Hausordnung des Malfatti Institutes aus dem Jahre 1925: „Die Zimmer werden alle Wochen einmal nach beliebiger Einteilung der Schwestern ordentlich gereinigt u. sind alle übrigen kleinen Arbeiten in den Zimmern von weiblichen Parteien selbst zu besorgen; wo eine Schwester das Aufräumen besorgt, müssen die Betten um 7 Uhr Früh verlassen sein. (…)

Ja, so sah der „Reinigungsplan“ damals vor 93 Jahren aus, aus heutiger, hygienischer Sicht „unhaltbare Zustände“. Derzeit umfasst das gesamte Team der „Atmosphäre“ 18 Damen. Davon sind 12 Damen in der Reinigung beschäftigt und 6 Damen halten die Wohnküchen sauber. Ca. um 7:30 Uhr treffen sich die zum Dienst eingeteilten Frauen im Giuseppe zu einem gemeinsamen Frühstück, um gut gestärkt in den Arbeitstag starten zu können. Danach erfolgt die Tageseinteilung in die verschiedenen Wohngruppen, um dort die Zimmer, Bäder, Gänge und öffentlichen Räume „auf Vordermann“ zu bringen, damit sich die Bewohner, aber auch Mitarbeiter und Besucher des Hauses wohl fühlen können.

Die Damen der Wohnküchen sind jene fleißigen Feen, welche sich um die Essbereiche, sprich „Wohnküchen“ in den jeweiligen Wohnbereichen kümmern. Sauberes und hygienisches Arbeiten ist auch hier oberstes Gebot, wenn es um die Versorgung und Reinigung des Geschirrs, der Tische und der Oberflächen geht.

Besondere Herausforderungen für das gesamte Team brachte der Umbau des West- Hauses mit sich, der sich von September 2017 bis Anfang April 2018 hinzog. Durch die Aussiedelung eines Teiles der Bewohner ins Dürerheim nach Pradl musste sich das Team aufteilen, um hier wie dort für Sauberkeit und Ordnung zu sorgen. Nur durch die wertvolle Arbeit jeder Einzelnen und der Zusammenhalt im Team konnten wir dieses halbe Jahr der Trennung und der Doppelbelastungen so reibungslos überstehen. Vielen Dank dafür!

Ein großes Thema im Haus St. Josef am Inn ist die Weiterbildung auch der Reinigungsmitarbeiter. So bringen verschiedene Schulungen in den Bereichen Reinigung und Hygiene (Fa. Holluschek, Fa. Buls) unser Team immer wieder auf den neuesten Stand der Hygieneund Reinigungsvorschriften. In einem interessanten Academy-Vortrag von
Christoph Hain wurde den Mitarbeiterinnen der Reinigung auch die „Magische Welt der Demenz“ näher gebracht, um unsere Heimbewohner in den Alltagsbegegnungen bei der Arbeit in den Zimmern besser verstehen und ihre Handlungsweise interpretieren zu können.
Nun möchte ich mich bei allen aus dem Atmosphäre Team für ihre geleistete Arbeit und den Zusammenhalt das ganze Jahr hindurch bedanken. Unser Ziel soll es weiterhin sein, dem Haus St. Josef am Inn eine einladende und freundliche „Wohlfühl – Atmosphäre“ zu verleihen.

Wäscherei

„Und sehet den fleißigen Waschfrauen zu …“

Viele Bewohnerinnen des Haus St. Josef am Inn haben selbst jahrein jahraus täglich ihre Wäsche versorgt und meist noch für ihre Familie. Einige, wie Frau Gertrude Glogauer, haben sogar in einer Wäscherei gearbeitet, wie in dem Kinderlied beschrieben: „Sie waschen, sie waschen, sie waschen den ganzen Tag. Sie wringen, sie hängen, sie bügeln … den ganzen Tag.“ Man könnte noch ergänzen: Sie falten, sie kennzeichnen, sie sortieren, sie reparieren. Es gibt wirklich viel zu tun, was die Pflege von Kleidung betrifft.

1940 wurde die Wäsche des Malfattiheimes, den damaligen Anforderungen entsprechend, von je einer Wäscherin und einer Büglerin bewältigt. Wer kümmert sich aber heute um all die Wäsche im Haus St. Josef am Inn, von den Handtüchern und der Bettwäsche im Alltag eines Pflegeheimes bis hin zu den Tischtüchern für festliche Anlässe und den liturgischen Tüchern sowie all den persönlichen Kleidungsstücken der Bewohnerinnen und Bewohner? Sie und ihre Angehörigen sind erleichtert, wenn sie diese Aufgabe nun abgeben dürfen.

Mit viel Liebe und Engagement leitet Frau Hilda Abdel-Malak seit vier Jahren die Abläufe in der Wäscherei. Ihr ist harmonische Zusammenarbeit mit ihren sieben Mitarbeiterinnen und wechselnden Praktikanten von der Lebenshilfe besonders wichtig. So kann das Haus St. Josef am Inn drei feste Stellen für Inklusion anbieten. Sie führt etliche Einzelgespräche, um auf die „feineren Antennen“ der besonderen Mitarbeiterinnen zu reagieren. Hilda ist überzeugt: „Alle arbeiten gerne hier.“ Zu Geburtstagsfeiern kommen sie, auch wenn sie einen freien Tag haben. Eine Mitarbeiterin könnte schon in Pension gehen, will aber noch bleiben. Auch einigen Bewohnerinnen und Bewohnern gefällt die Atmosphäre in der Wäscherei: Herr Pfitscher und Frau Berger zum Beispiel kommen gerne mittwochs in der Frühe „und sehen den fleißigen Waschfrauen zu.“

Damit die Arbeit in der Wäscherei reibungslos funktioniert, muss alles gut vorbereitet sein: Jede Wohngruppe hat ihre eigenen blauen, gelben und grünen Säcke, und die Kleidung ist namentlich gekennzeichnet. Die Zivildiener bringen die Wäsche täglich zur Wäscherei. Dort wird sie genau nach Hygienevorschriften und Pflegehinweisen behandelt. Durchschnittlich 300 kg Wäsche reinigt das Team der Wäscherei im Haus St. Josef am Inn täglich mit fünf großen Waschmaschinen, die das Waschmittel automatisch dosieren. Die größte Trommel fasst 32 kg. Zweimal wöchentlich kehrt frisch gewaschene und gebügelte Wäsche zurück in die Wohngruppen. Trotz aller Ordnung finden sich in der Wäscherei immer wieder „heimatlose“ Kleidungsstücke ohne Kennzeichnung. Was geschieht damit? Übrige Wäschestücke hebt Frau Hilda einige Zeit, nach Monaten sortiert, auf, damit nichts verloren geht. Im „Waschsalon“ des Hauses ist die Wäsche in guten Händen.

Im „Waschsalon“ des Hauses ist die Wäsche in guten Händen.

Verwaltung

Verwalten und erhalten

Die Rezeption ist die erste Anlaufstelle in unserem Haus. Bianca Werhonik, Sabine Kerber und Helga Sabernig kümmern sich von Montag bis Samstag freundlich und charmant um die vielfältigen Anliegen unserer Heimbewohner, deren Angehörigen, der Mitarbeiter und vieler anderer. Sie stehen am Telefon Rede und Antwort, verwalten die Taschengelder der Bewohner, führen die Hauskassa, erledigen An- und Abmeldungen und vieles mehr.

Recht versteckt hinter der Rezeption befinden sich die Büroräumlichkeiten der Direktion, Bewohnerverrechnung, Personalabteilung und Buchhaltung.

Herr Manuel Jutz kümmert sich stets freundlich und immer ruhig und gelassen um die Heimkostenabrechnung für unsere 143 Heimbewohner. Er ermittelt die Höhe der Eigenleistung, erstellt die monatlichen Vorschreibungen, erledigt die Heimkosteneinzüge, stellt Mindestsicherungs- und Pflegegelderhöhungsanträge und ist Ansprechpartner für alle dazugehörigen Fragen unserer Bewohner und deren Angehörigen.

Unterstützt wird er dabei von Frau Aneta Daskan. Sie erledigt die Nachbesetzungen, sammelt alle erforderlichen Dokumente ein und führt stets liebenswürdig und hilfsbereit die ersten Gespräche mit den Neuankömmlingen. Außerdem ist sie in der Personalabteilung für das Erfassen aller Daten der immerhin 130 Angestellten für die Lohnverrechnung zuständig.

Für die Abwicklung der Buchhaltung und die Einhaltung des Jahresbudgets ist seit vielen Jahren Frau Claudia Kittinger verantwortlich. Es müssen Rechnungen und Steuern bezahlt, Banken, Kassa und Umsätze verbucht werden. Verschiedene monatliche Auswertungen sollen der Geschäftsführung bei betrieblichen Entscheidungen helfen, außerdem muss die Mindestsicherung mit dem Land Tirol und der Stadt Innsbruck abgerechnet werden.

Tagesgestaltung

Fürsorge, Lebensqualität, Engagement

Das Miteinander erleben und gemeinsam unterwegs sein, die Bewohner aus ihrem Alltag herausholen; all das sind große Anliegen der Tagesgestaltung. „Ich lad mir gerne Gäste ein“ ist eines unserer Mottos. Mit viel Freude engagieren wir immer wieder den Viller Chor, Sänger des Tiroler Landestheaters, das Salonorchester, die Tanzmusik und so manch andere Musiker zu unseren Feiern und Festen. Auch Kinder sind immer wieder mit dabei, die das Herz der Bewohner erfreuen.

Für einen „kleinen Ausbruch“ aus dem Alltag sorgen unsere wöchentlichen Ausflüge rund um Innsbruck. Wir genießen die frische Luft, „giahn“ ins Museum, und bei einer kleinen Einkehr entstehen oft sehr nette Gespräche, die der Seele guttun.

An den Vormittagen versuchen wir für jeden Geschmack etwas zu finden und bieten unterschiedliche Stunden an.

Für unsere „Köche“ im Haus suchen wir uns je nach Jahreszeit ein passendes Gericht, das natürlich danach gleich verkostet wird.

Auch die Bastel,- und Kreativrunde erfreut sich großer Beliebtheit, und es ist schon der eine oder andere Künstler daraus hervorgegangen.

Unser Ziel ist es, immer wieder unsere Bewohner zu motivieren, ihnen eine kleine Freude zu bereiten und Zeit mit ihnen zu teilen. Das Lachen kommt in diesen Stunden selbstverständlich auch nicht zu kurz. Und wenn in der Liederrunde jemand „den Bass dazu brummt“, kann ruhig geschmunzelt werden. Natürlich darf Bewegung in unserem Programm nicht fehlen. Dem Sprichwort „Wer rastet, der rostet“ nehmen wir uns an und sind fleißig am „Trainieren“. Schon die kleinste Bewegung tut gut. Mit Musik und guter Laune bringen wir unseren Kreislauf in Schwung und machen unsere müden Glieder munter.

Für die geistige Bewegung gibt es die Rätselrunde, wo manch einer auch ins Schwitzen gerät. Somit sind all unsere Bewohner von „oben bis unten“ gefordert.

Zum Schluss dürfen wir die allseits beliebte Spielrunde nicht vergessen. Bei einem „Mensch Ärgere Dich Nicht“, Domino, oder Kartenspiel wird „der Kopf“ trainiert.

Die Wochen vergehen oft wie im Flug, und wir hoffen und bemühen uns sehr, dass für jeden Bewohner etwas Passendes in unserem Programm dabei ist, ein jeder Freude daran hat und die Stunden mit der Tagesgestaltung das Leben ein bisschen versüßen können.

Seelsorge

Beziehung, Dasein, Gott zur Sprache bringen

Ca. 100 Jahre wurde das Haus von den Barmherzigen Schwestern geführt und durch ihre Spiritualität, ihren Geist und ihre Seelsorge getragen. Bis heute fühlen wir uns dem christlichen Geist der Gründung verpflichtet. Zwei hauptamtliche Seelsorger, Priester und Ehrenamtliche verrichten regelmäßig ihren Dienst am Nächsten.

Seelsorge als Angebot der Begegnung

Begegnung schafft Beziehung, sie schafft Verbindung zu unseren Mitmenschen und allen Lebewesen. „Alles wirkliche Leben ist Begegnung.“ Dieser Satz stammt von Martin Buber. Begegnungen bestimmen unser ganzes Leben. Die Begegnung von Ich und Du wird so zu einem Aufeinander-bezogen-Sein. So ist für uns in der Seelsorge im Seniorenheim der erste Schritt auf den neuen Bewohner zu, um Begegnung zu ermöglichen. Wir setzten den bewussten Schritt von der Angebotspastoral hin zu einer Begegnungspastoral. Unabhängig von Rang, Titel, Stand, Geschlecht oder religiöser Einstellung wird von uns jeder Bewohner besucht. Weiters versuchen wir Brückenbauer zu sein und veranstalten für neue Bewohner einen Willkommensnachmittag und führen Menschen aus den gleichen Stadtteilen, aus der ehemaligen Nachbarschaft oder auch Bewohner mit gleichen Interessen zusammen.

Lebensbegleitung

Viele Bewohner erzählen bei unseren Besuchen oft gerne von ihrem eigenen Leben. Als Seelsorger würdigen wir die jeweilige Lebensbiographie, ohne diese vorschnell zu bewerten oder gar zu urteilen. Erlebtes wird mitunter gemeinsam geordnet oder auch zurechtgerückt. Wir teilen Freuden und Hoffnungen, Ängste und Sorgen und stellen die konkrete Biographie hinein in das Licht des Evangeliums. Gemeinsam wird nach Erfahrungen und spirituellen Ressourcen gesucht, die in der aktuellen Lage Kraft und Mut geben können.

Spirituelle Begleitung

Die spirituelle Begleitung liegt uns sehr am Herzen. Wir führen Gespräche über den Glauben, beten miteinander, bieten Kommunionfeiern im Zimmer an, organisieren auf Wunsch die Krankensalbung

oder ein Beichtangebot, gestalten Eucharistiefeiern mit, bieten Wort-Gottes-Feiern und andere Andachten an und gestalten und feiern mit den Bewohnern die gewohnten kirchlichen Feste im Laufe des Jahreskreises. Zudem stellen wir den Kontakt zur jeweiligen Ortspfarre her.

Sterbende begleiten

Ein weiterer Schwerpunkt liegt darin, dass wir in unserem Haus auf eine Kultur des Sterbens und Abschiednehmens achten.

So begleiten wir Bewohner während des Sterbeprozesses. Wir gestalten eine Verabschiedungsfeier für Verstorbene mit Angehörigen und eine eigene mit den Bewohnern der Wohngruppe, in welcher der Verstorbene gewohnt hat. Beim wöchentlichen Werktagsgottesdienst halten wir zudem ein Gebetsgedenken und führen im Andachtsraum ein Gedenkbuch für Verstorbene.

Angebote für Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter

Auch für alle Mitarbeiter wollen wir da sein und uns für sie einsetzen. Neben dem Angebot einer individuellen seelsorglichen Begleitung bieten wir Einkehr- und Besinnungstage, Vorträge über religiöse Themen sowie spezielle Gottesdienste an, zum Beispiel die Roratemessen im Advent.

Zeugen der Hoffnung sein

In der Seelsorge im Seniorenheim geht es um das Leben in all seinen Facetten – mit Höhen und Tiefen. So dürfen wir Christen, die Zeugen der Hoffnung sind, darauf bauen, dass wir nicht einsam und alleine durch unser Leben schreiten, sondern dass der dreieinige Gott des Lebens, der Freude und der Fülle mit uns ist. Wenn wir dem Geheimnis der Auferstehung Christi mit offenem und bereitem Herzen vertrauen, dann trägt dieser Glaube Früchte – ganz konkret in unserem Alltag. Christsein bedeutet, dass wir uns immer wieder aufs Neue – ein Leben lang – in die Haltung des Hoffens einüben. Daher können wir uns auch jeden Tag von Gott überraschen lassen, dass er mit uns geht und in uns die Hoffnung stärkt.

Ehrenamtliches Engagement

Helfen als kostbarer Beitrag

Helfen ist so alt wie die Menschheitsgeschichte und eng verbunden mit der Entstehung von Kultur und Zivilisation. Seit Anbeginn der Zivilisation gibt es Hilfsbedürftige und Helfende: Innerhalb von Familien oder Dorfgemeinschaften gab es eine klare Aufgabenverteilung, sodass z.B. alte Menschen oder Witwen versorgt wurden. Ende des 20. Jahrhunderts gelangt das Konzept der „Volunteer Centers“ von Amerika und England über die Niederlande nach Deutschland. Die ersten Freiwilligen Zentren entstehen. Am 05. Februar 2001 wird das Freiwilligen Zentrum Tirol gegründet.

Interessierte Ehrenamtliche werden durch das Freiwilligen Zentrum, durch die Vinzenzgemeinschaft und durch das Jugend Rot Kreuz auf unser Haus St. Josef am Inn aufmerksam. Freiwillige Mitarbeiter spielen bei der Pflege der Seele und der Gemeinschaft bei unseren Bewohnern eine wesentliche Rolle. Unsere Bewohner spüren in Anwesenheit der ehrenamtlichen Mitarbeiter, dass jemand für sie da ist, der Zeit hat zum Reden, zum Spazierengehen, zum Spielen, zum Vorlesen oder helfender Begleiter bei Veranstaltungen und Ausflügen ist. Wie gut tut es der Seele eines hilfs- und pflegebedürftigen Menschen, wenn sie Ansprache erfährt, auf ihre Anliegen individuell und sensibel und mit der nötigen Zeit eingegangen wird. Somit leisten alle Freiwilligen einen kostbaren Beitrag, damit sich unsere Bewohner im Haus St. Josef am Inn beheimatet fühlen.

Haustechniker

Handwerklich, spontan, hilfsbereit…

In einem Seniorenheim braucht es nicht nur Menschen, die sich der Pflegebedürftigen annehmen. Ebenso wichtig sind diejenigen, die sich um das Haus kümmern. Ohne sie ginge schnell das Licht aus - und das im wahrsten Sinne des Wortes. Sie sorgen für Ordnung und Struktur. Ihr Aufgabenbereich reicht von der Gartenpflege, über den Winterdienst bis hin zu Reparaturen. Die Rede ist vom Hausmeister, neudeutsch auch Facility Manager.

Roland Spindler und Helmuth Buchhammer sind die Hausmeister im Haus St. Josef am Inn. Beide kommen aus Handwerksberufen. Herr Spindler ist gelernter Tischler und führte einige Zeit einen eigenen Betrieb. Er ist nun bereist seit 2008 als Hausmeister hier tätig und kennt das Haus dementsprechend gut. Herr Buchhammer ist seit 2017 im Team und arbeitete vorher im Trockenbau.

Ihr Tätigkeitsfeld gestaltet sich als sehr vielfältig und umfangreich. Sie warten und pflegen die gesamten technischen Anlagen innerhalb und außerhalb der Einrichtung. Ob Notrufanlage, Telefonanlage, Computer, Fernseher, Heizung, Aufzug, Wasserzähler, Feuerlöscher, Dachrinnen etc., unsere Hausmeister achten auf sachgerechte Wartung und Reparatur und kontrollieren und überwachen die Einhaltung technischer Normen und Vorgaben. Bevor ein neuer Bewohner in unser Haus einzieht, wird das Zimmer einer grundlegenden Renovierung unterzogen. Unsere Hausmeister führen Reparaturen auf den Wohnbereichen für die Bewohner durch und achten dadurch auf eine gute Lebensqualität innerhalb der Wohngruppen. Auch bei Wünschen und Anfragen durch die Bewohner sind sie zur Stelle. Ebenso benötigen immer wieder die Hilfsmittel unserer Bewohner, wie etwa Rollstühle und Gehhilfen, regelmäßige Reparaturen und Wartungen. Pflege von der gesamten Grünanlage sowie der Winterdienst liegen ebenso in ihren Händen. Sie stellen sicher, dass die Müllbeseitigung umweltgerecht ist, dass der Müll sachgerecht getrennt und der anfallende Restmüll einer hygienischen Entsorgung zugeführt wird. Weiters sind sie bei Botendiensten und Transporten immer zur Stelle. Neben dieser Fülle an Aufgaben und mitunter auch Herausforderungen gehen sie mit Witz und Humor an ihre Arbeit heran und haben immer ein gutes Wort für unsere Bewohner und Mitarbeiter. Unsere Facility Manager - was täten wir ohne sie?

Mag. Dr. Christian Juranek

Im Gespräch

Die schwierige soziale Lage in der Stadt Innsbruck veranlasste den Kaufmann Alois Malfatti einen Ort zu stiften, an dem gebrechliche und überhaupt der Pflege bedürftige Menschen einen Platz finden. Was kann uns dieses selbstlose, sich dem Menschen zuwendende Verhalten des Alois Malfatti 140 Jahre danach noch sagen?

CJ: Die soziale Großtat von Alois Malfatti war in seiner tief religiösen Haltung begründet. Die verschiedenen Früchte, die wir heute nach 140 Jahren ernten dürfen, haben demnach ihren ersten Ursprung in einem tief gläubigen Menschen und seiner Herzensbindung an Christus. Malfattis Werte sind zeitlos und können damit auch uns Vorbild für ein gelungenes individuelles Leben wie auch für ein geglücktes Miteinander in unserem Heimleben sein.

Der Stifter übergab die Führung des Hauses den Barmherzigen Schwestern. So hatte von Anfang an der christliche Glaube eine zentrale Bedeutung für das Haus. Wie sieht diese heute aus?

CJ: In Anlehnung an 1 Kor 3,10 haben Alois Malfatti und die Barmherzigen Schwestern wie gute Baumeister den Grund gelegt. Alle Nachfolgenden bauen darauf weiter. Und sie sollen darauf achten, wie sie weiterbauen. Ob jemand mit Gold, Silber, kostbaren Steinen, mit Holz, Heu oder Stroh weiterbaut, das wird zu einem späteren Zeitpunkt geprüft und offenbar werden. Daraus erwächst ein direkter Auftrag an uns, an diesem Generationenwerk aus der rechten Geisteshaltung heraus gewissenhaft weiterzubauen.

Bei einer Belegung von 88 Bewohner/innen hatte das Haus Ende der 40er Jahre rund 20 Mitarbeiter. Wie viele sind es mittlerweile?

CJ: Würde man heute denselben Personalschlüssel von damals ansetzen, so würde das aktuell bei 143 Bewohnern einen Personalstand von rund 32 Mitarbeitern ergeben. Tatsächlich beschäftigen wir jedoch etwa 130 Dienstnehmer. Das heißt, der Personalschlüssel hat sich gegenüber den 40er Jahren vervierfacht. Umgekehrt - den heutigen Ansprüchen und Anforderungen mit einem Viertel an Mitarbeitern gerecht zu werden, ist undenkbar geworden.

In den 140 Jahren hat sich viel getan. Was zeichnet das Haus St. Josef am Inn heute besonders aus?

CJ: Aus einem klassischen Heim mit einer in den Ursprüngen strengen Hausordnung und mit zum Teil rigiden Vorschriften ist über all die Jahrzehnte hinweg schrittweise ein moderner und vielseitig betreuter „Hotelbetrieb“ geworden. Das Haus St. Josef am Inn sichert seinen Bewohnern alle Freiheiten zu und fühlt sich dem Erhalt der individuellen Gesundheit an Leib und Seele sowie der Förderung

des gemeinschaftlichen Lebens verpflichtet. Ebenso Sauberkeit und äußere Modernität tragen zum Wohlbefinden der Bewohner, ihrer Angehörigen und der Mitarbeiter bei und zählen daher in gleicher Weise zu jenen Schwerpunkten, die wir im Alltag pflegen.

Das Haus St. Josef hat ein eigenes Leitbild entwickelt, das auch auf der Homepage (www.haus-sankt-josef.at) einzusehen ist. Wie kam es dazu?

CJ: Bei der Entwicklung unseres Leitbildes haben wir einen anthropozentrischen Ansatz gewählt. Was ist der Mensch? Was macht ihn aus? Was trägt ihn? Wonach sehnt er sich? Welche Bedürfnisse leiten ihn? Das war die Kategorie von Fragen, die wir mit unserem Paket an Dienstleistungen beantworten wollten. Diese Antworten haben wir in ein Leitbild verpackt, das die Pflege der Seele, des Körpers, der Gemeinschaft und der Gastronomie mit einschließt und an dem wir uns in unserem Alltag orientieren.

Das sind alles sehr gewichtige Werte im Leitbild – wie erreichen Sie, dass diese Werte nicht nur auf dem Papier stehen?

CJ: Es ist tatsächlich ein verbreitetes Problem von Leitbildern, in Schubladen zu versinken. Indem wir unser Personal über ihren Dienstvertrag ganz klar einem der vier genannten Schwerpunkte des Leitbildes zuordnen, erfüllen alle Mitarbeiter ihren Teil des Leitbildes alleine dadurch, dass sie ihre Aufgabe gemäß ihrer Arbeitsplatzbeschreibung gewissenhaft tun. Die individuelle Zuordnung wird jedem Einzelnen durch eine persönliche Einschulung während der Probezeit bewusst gemacht.

Stichwort Wandel: Das Gesetz schreibt immer höhere Standards für die Altenpflege vor. Wie beurteilen Sie diese Entwicklung?

CJ: Höhere Standards sind dann zu begrüßen, wenn sie die erlebte Qualität für den Bewohner unmittelbar verbessern. Sie sind naturgemäß mit höheren Anforderungen für die Mitarbeiter verbunden und müssen daher in gleichem Maße in einem höheren Personalschlüssel abgebildet werden. Wenn die Gesellschaft höhere Standards in der Altenpflege anstrebt, muss sie auch die dafür notwendigen Ressourcen zur Verfügung stellen.

Im Kontext dieser Diskussion muss es erlaubt sein zu fragen, ob zusätzliche Mittel in höhere bürokratische Anforderungen fließen sollen, um einer rasant zunehmenden Verrechtlichung der Pflege gerecht zu werden oder ob zusätzliche Mittel besser dafür eingesetzt werden, um über mehr Pflegepersonal ein Mehr an Betreuungs- und Pflegequalität zu erreichen.

Wie werden sich Ihrer Meinung nach die Bedürfnisse und Anforderungen an Heime in den nächsten zehn Jahren verändern und wie wollen Sie auf diese Trends reagieren?

CJ: Die Altenpflege ist grundsätzlich ein Zukunftsthema und innerhalb der Altenpflege werden die Demenzerkrankungen zunehmen. Die steigende Lebenserwartung bringt diese Herausforderungen an unsere Gesellschaft mit sich. Im Haus St. Josef am Inn möchten wir so lange wie möglich unserem Grundsatz treu bleiben, unsere Bewohner nicht nach Krankheitsbildern zu sortieren („Betreuungsstation", „Pflegestation", „Dementenstation", „HIV-Station" etc.). Gemäß unserem Menschenbild streben wir vielfältige Wohngruppen an, in denen wir uns an den sich dort permanent wandelnden Pflegebedarf anpassen.

Die Altenpflege ist ein Zukunftsthema

Stichwort Pflegenotstand: Der Bedarf an Pflegekräften wird weiter steigen. Wo sehen Sie Ursachen dafür, dass immer weniger Menschen diesen Beruf anstreben und mit welchen Maßnahmen versuchen Sie, in Ihrem Haus diesem Notstand entgegenzuwirken.

CJ: Ich sehe einen unmittelbaren Zusammenhang zwischen der Entchristlichung einer Gesellschaft und dem Rückgang an Bereitschaft, einen humanistisch dienenden Beruf zu ergreifen. Wenn weniger junge Menschen für einen Pflegeberuf zu begeistern sind, dann sehe ich die Ursachen weniger in den Arbeitsbedingungen oder der Bezahlung, sondern vielmehr in einem Wertewandel, den es in der Diskussion über einen Pflegekräftemangel zu bedenken gilt.

Konkret bieten wir gemeinsam mit dem Ausbildungszentrum West ein neues Ausbildungsmodell an, das es Interessierten erlaubt, den Pflegeberuf auch nebenberuflich zu erlernen. Wir denken, dass wir damit einen kleinen Beitrag leisten, dem steigenden Bedarf an Mitarbeitern in der Pflege gerecht zu werden.

Sie sind jetzt seit 20 Jahren Geschäftsführer. Einige Bauprojekte und viele erfolgreich umgesetzte, innovative Maßnahmen im Bereich der Pflege und Lebensgestaltung im Seniorenheim liegen hinter Ihnen. Was war eine besondere Herausforderung für Sie?

CJ: Ehrlich gesagt war die Personalarbeit stets der Bereich, der mich am meisten gefordert hat und den ich zunehmend als immer noch anspruchsvoller erlebe. Hier verdichten sich allgemeine gesellschaftliche Entwicklungen, die uns mit ihren vielfältigen Herausforderungen gemeinhin bekannt sind.

Besonders dankbar bin ich in diesem Zusammenhang für alle treuen und langjährigen Kollegen in allen Abteilungen, die bereit sind, mit mir gemeinsam die vielfältigen Alltagsfragen immer neu zu lösen.

Wenn Sie in die Zukunft blicken – welche Vorhaben beschäftigen Sie?

CJ: Ab 2020 soll in Tirol ein neues Tarifmodell eingeführt werden. Wir werden sehen, welche neuen Möglichkeiten und Grenzen dieses für unser Haus mit sich bringt. Ich wünsche mir einen großzügigeren Personalschlüssel im Bereich der Pflege und mehr Möglichkeiten, kreative Ideen im psychosozial – seelsorglichen Bereich für Bewohner, Angehörige und Mitarbeiter umsetzen zu können.

Wenn weniger junge Menschen bereit sind, einen hingebungsvollen und aufopfernden Beruf zu wählen, dann sehe ich die Ursachen weniger in den Arbeitsbedingungen oder der Bezahlung, sondern vielmehr in einem Wertewandel, der nur schwer umzukehren sein wird.

Wie du will ich alle, denen ich begegne, innig lieben und hochachten, will ich den Notleidenden gegenüber freundlich und mildtätig sein.

Luise von Marillac

Haus St. Josef am Inn GmbH
Senioren- und Pflegeheim
Innstraße 34 6020 Innsbruck
Telefon: 0512/22445 Fax: 0512/22445/4099
E-Mail: rezeption@haus-sanktjosef.at

www.haus-sanktjosef.at